

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.- Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Ostpreußen, Litauen, Ungarn 4.50 Goldmark, für das übrige Ausland 5.50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Feil“ mit „Siebung und Kleingarten“ sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kerniprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonnabend, den 22. November 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Vorkassendirektion: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion
der Distanz-Vertriebsstelle, Dönhofsstraße 3

Anzeigenpreise:

Die einmalige Kopierstelle
je 0.70 Goldmark, Kopierstelle
je 0.50 Goldmark. „Kleinanzeigen“
das Letztgedruckte Wort 0.20 Goldmark
(inklusive zwei Letztgedruckte
Wörter), jedes weitere Wort
0.10 Goldmark. Stellenanzeige des
ersten Wort 0.10 Goldmark, jedes
weitere Wort 0.05 Goldmark.
Worte über 15 Buchstaben zahlen
für zwei Worte. Familienanzeigen
für Abonnenten je 0.30 Goldmark.
Eine Goldmark - ein Dollar stellt
durch 4.20.

Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
Bauzettelkasten, Berlin SW 68, Linden-
straße 3, abgegeben werden. Geöffnet
von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Nathusius unschuldig verurteilt.

Darstellung unseres Pariser Korrespondenten.

Von unserem Pariser Korrespondenten erhalten wir aus Lille folgende Betrachtung zu dem Prozeß gegen General von Nathusius.

Nicht General Nathusius, sondern die französische Militärgerichtsbarkeit stand am Donnerstag in Lille zur Anklage. Sie hat seit dem Waffenstillstand Hunderte von deutschen Offizieren auf Grund von anonymen Denunziationen, auf Grund von Dienstbotengeschwätz und Hintertreppentusch in Abwesenheit zu langjährigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt und sie hat in allen den Fällen, wo es infolge irgendeines Zufalls zu einer Wiedereröffnung der Verhandlungen in Gegenwart der Angeklagten gekommen ist, diese freisprechen müssen. Sie hat erst vor wenigen Wochen einen Kommunalbeamten aus dem Elsass, der als deutscher Offizier am Kriegsteilgenommen hatte und in dieser Eigenschaft von einem Kriegsgericht in Abwesenheit zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, glänzend rehabilitieren müssen, nachdem die Zeugen, auf Grund deren Auslagen die Bestrafung in der ersten Instanz erfolgt war, im Angesichte des Beschuldigten nicht eine ihrer leichtfertigen Behauptungen aufrechtzuerhalten vermocht haben. Noch ein solcher Freispruch, und die französische Gerichtsbarkeit wäre für immer gerichtet gewesen.

Das war offenbar die Lieberlegung, die das Tun der militärischen Richter von Lille, vor denen der deutsche General Nathusius am Donnerstag erschienen war, ausschließlich beeinflusst und bestimmt hat. Sie waren Richter in eigener Sache. Sie haben - wer hätte das von Offizieren anders erwarten können! - um sich selbst freisprechen zu können, ihr unglückliches Opfer, dessen Unschuld aus dem Verlauf der Verhandlungen ganz eindeutig hervorging, schuldig gesprochen. Auch für sie galt offenbar der Satz, daß der Zweck die Mittel heiligt und das höhere Interesse der französischen Militärjustiz das Opfer eines solchen Rechtsbruches einer himmelschreienden Ungerechtigkeit wert ist.

Die Anklage, die in der ersten Instanz zur Verurteilung des Generals v. Nathusius geführt hat, ist im Verlaufe der siebenwöchigen Verhandlung so jämmerlich in sich zusammengebrochen, daß selbst Vertreter französischer Blätter, als der Gerichtshof sich zur Beratung zurückzog, ganz offen im Gerichtssaal der Überzeugung Ausdruck gegeben haben, daß der Prozeß mit einer glatten Freisprechung des deutschen Offiziers enden würde, der durch eine im Jahre 1919 bereits vorgenommene Hausdurchsuchung demontiert worden war, daß ein Verfahren gegen ihn geschwebt habe, und der sicherlich nicht über die Grenze gekommen wäre, wenn er nicht ein völlig reines Gewissen gehabt hätte. Von den Zeugen hat nicht einer unter Eid auszusagen vermocht, daß Nathusius sich auch nur einen der dem Einwohner der Villa abhanden gekommenen Gegenstände angeeignet hat. Es ergab sich im Gegenteil die merkwürdige Tatsache, daß die Anzeige nicht von dem angeblich Bestohlenen erstattet worden ist, sondern von dem Mann der Beschließerin, der die Obhut des Hauses übertragen worden war. Dieser mußte, von der Verteidigung in die Enge getrieben, zugeben, daß er sich zu einer Anzeige genötigt fühlte, weil er und seine Frau mit ihrem Herrn in einen Konflikt geraten waren und „befürchten mußten, daß man ihnen selbst den Diebstahl zur Last legen würde“. Es wurde weiterhin festgestellt, daß nach der im Hause des Generals v. Nathusius vorgenommenen Hausdurchsuchung durch amerikanische Polizei zusammen mit einem französischen Offizier ein Protokoll aufgenommen worden ist, in dem nicht nur bestätigt wurde, daß die Hausdurchsuchung völlig ergebnislos verlaufen war; das Protokoll enthält darüber hinaus die Erklärung des von dem Besitzer der Villa zur Teilnahme an der Hausdurchsuchung nach Koblenz entsandten Angestellten, daß festgestellt worden sei, daß der gegen General v. Nathusius ausgesprochene Verdacht nicht aufrechterhalten werden könne. Was aber ist mit diesem Protokoll geschehen? Der Angestellte hat es angeblich verloren. Als der Verteidiger einen Zweifel in diese Behauptung zu sehen wagte und von der Wahrscheinlichkeit sprach, daß dieses Protokoll aus durchsichtigen Gründen beiseitegeschafft worden war, da hielt der Vorsitzende sich für verpflichtet, den Zeugen gegen solche Angriffe in Schutz zu nehmen. Aber es gab noch andere Momente, die die Objektivität und Wahrhaftigkeit der Richter in einem höchst merkwürdigen Licht erscheinen ließen. Drei Entlastungszeugen stellten dem Angeklagten einen glänzenden Zeugnismann aus: ein Bankier, ein Geistlicher und ein Kaufmann, der einst als Dragoner unter v. Nathusius gedient hatte, alle drei französische Staatsangehörige, die den Krieg auf französischer Seite mitgemacht haben. Sie sagten übereinstimmend aus, daß General v. Nathusius noch heute in den Städten Lothringens, wo er einst in Garnison gestanden hat, sich der größten Achtung aller Bevölkerungskreise erfreue, nicht nur wegen seines Wohlwollens, das er stets der elendlotbringenden Bevölkerung bewiesen habe, sondern vor allem wegen seiner großen Ehrenhaftigkeit und der Barmherzigkeit seiner Gesinnung. Sie sagten weiterhin aus, daß keiner, der den deutschen Offizier je gefannt habe, ihn irgendeiner unehrenhaften Handlung, geschweige denn eines Diebstahls für fähig halte. Das Gericht ist über alle diese Auslagen zur Tagesordnung übergegangen. Der Vorsitzende, der jeden der Belastungszeugen gegen unbesqueme Fragen der Verteidigung

in Schutz nehmen zu müssen glaubte, hat es ruhig gelassen, daß die Entlastungszeugen aus dem Publikum heraus beschimpft wurden, weil sie gewagt hatten, die Wahrheit zugunsten eines deutschen Offiziers zu sagen.

In seiner Verteidigungsrede richtete der Verteidiger an den Vertreter der Anklage u. a. folgende Worte: „Ich frage Sie, bei Ihrem Gewissen, ob Sie, wenn anstatt des deutschen Generals ein französischer Offizier oder auch nur ein einfacher Soldat auf der Anklagebank säße, ob Sie nach diesem völligen Zusammenbruch der Zeugenaussagen, nach diesem völligen Fiasko der gegen Nathusius vorgebrachten Beschuldigungen nicht selbst die Anklage fallen lassen und die Einstellung des Verfahrens beantragen würden?“ Der Vertreter der Anklage ist darauf die Antwort schuldig geblieben. Das Gericht hat sie an seiner Stelle gegeben, die Antwort, daß die französische Militärgerichtsbarkeit zweierlei Maß kennt, daß ein Angeklagter, nur weil er Deutscher ist, bei ihr auf Gerechtigkeit keinen Anspruch hat. Selbst das extrem-nationalistische „Echo de Paris“ hat am Freitag anerkannt, daß die französische Politik mit der Verhaftung des Generals Nathusius einen schlechten Griff getan habe, da er einer der wenigen anständigen deutschen Offiziere zu sein scheint, der sich nichts hohes zuschulden kommen lassen. Trotzdem hat ihn das Lille Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Dieser Spruch ist eine der schmachlichsten Rechtsbeugungen, die je vorgekommen sind. Das französische Volk, in dessen Namen er ergangen ist, hat wahrlich noch ein weit größeres Interesse an der Wiedergutmachung des begangenen Unrechts als sein unschuldiges Opfer. Denn jedenfalls ist es nicht nur die Ehre des Generals Nathusius, die durch die Willkürjustiz der französischen Offiziere bedroht worden ist. Der französischen Regierung nahestehende Kreise haben immer wieder versichert, daß diese so unangenehm ihr der Zwischenfall sei, sich außerstande säße, in ein schwebendes Gerichtsverfahren einzugreifen. Dieses ist nunmehr zu Ende. Die Militärjustiz hat verlagert. Hoffentlich verlagert die französische Regierung nicht auch. Es wäre bedauerlich, nicht nur um der Wiederveröhnung Deutschlands und Frankreichs willen, sondern auch für das Ansehen der französischen Demokratie.

Soweit unser Pariser Korrespondent, der den Verhandlungen begewohnt hat.

Noch vor drei Tagen haben wir anlässlich der Amnestierung Caillaux' und Malvys durch den Senat geschrieben, daß in solchen Stunden die Franzosen stolz auf ihr Vaterland sein dürfen. Aber gegenüber dem Lille Kriegsgerichtsurteil haben die Franzosen umgekehrt allen Anlaß, sich ihres Landes zu schämen, genau so wie alle rechtschaffenen Deutschen bei dem Fehrenbach-Urteil, bei dem Freispruch Ludendorffs und bei so vielen anderen Justizverbrechen sich ihres Landes schämen mußten.

Mögen nun die beiden Regierungen miteinander weiteifern nicht in sinnlosen Repressalien, sondern in der Wiederherstellung des Rechts.

Nichtigkeitsbeschwerde im Nathusius-Prozeß

Paris, 21. November. (M.B.) Der Verteidiger des Generals von Nathusius, Rechtsanwalt Nicolai aus Metz, hat heute vormittags das Kassationsverfahren gegen das gestern vom Kriegsgericht in Lille ausgesprochene Urteil beantragt.

(Weiteres zum Fall Nathusius siehe dritte Seite.)

Die Beamtengehälter.

Stellungnahme der preussischen Regierung.

Wiederholt konnte man in letzter Zeit hören, daß gegen die vom Reich geplante Erhöhung der Beamtengehälter einige Länder, namentlich Preußen, Einspruch erhoben hätten. Nach unseren Informationen liegen die Dinge so, daß gerade die preussische Regierung und insbesondere der preussische Ministerpräsident Genosse Braun immer wieder auf die Verbesserung der Beamtengehälter hinzuwirken gesucht haben, um eine Erhöhung der Gehälter, insbesondere der unteren und mittleren Beamten, durchzusetzen.

Dabei steht der preussische Ministerpräsident auf dem Standpunkt, daß es nicht nur nötig sei, prozentual die Gehälter der unteren und mittleren Beamten an die Friedensgehälter anzunähern, sondern daß es vor allem notwendig wäre, die heute gänzlich unzulänglichen Gehälter dieser schlecht bezahlten Gruppen schleunigst so zu erhöhen, daß den unteren und mittleren Beamten wirklich auch das zum Leben notwendige Existenzminimum gegeben wird.

Es ist eigenartig, daß die Hindernisse gegen diese gerechte Gehaltserhöhung im Reich und in Preußen nur bei den Finanzministern zu liegen scheinen, und es ist weiter sehr eigenartig, zu wissen, daß diese beiden Herren, von denen insbesondere der Reichsfinanzminister Dr. Luther sich gegenüber den Wünschen der unteren und mittleren Beamten besonders hartleibig zeigt, der Deutschen Volkspartei angehören.

Machtansprüche des Landbundes

Zur Umstellung der Rentenbank.

Der Aufsichtsrat der Rentenbank hat am Donnerstag eine Entschliebung gefaßt, die mit allem Nachdruck die Gründung einer Agrarbank als Nachfolgerin der Rentenbank verlangt. Andere Anzeichen deuten darauf hin, daß man jetzt einen erneuten Vorstoß versucht, um unter allen Umständen noch vor dem Zusammentritt des neuen Reichstages ein großes, mit einer Art Steuerhoheit ausgestattetes Agrarinstitut zu schaffen, das vorwiegend unter dem Einfluß des politisch orientierten, für Monarchie, Schutzzölle und wirtschaftliche Reaktion eintretenden Reichslandbundes stehen soll. Die Bestrebungen, die hier im Gange sind, verdienen schon deshalb die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit und besonders der Arbeiterschaft, weil alle Pläne und Absichten der Rentenbankleute auf das peinlichste geheimhalten werden. Seit der Annahme der Gesetze zur Erfüllung des Dawes-Vertrages besteht das Projekt. Die Rentenbank hat eine ganze Reihe von teilweise einander sehr stark widersprechenden Mitteilungen über den Charakter des neuen Institutes gemacht. Bisher ist aber noch nicht ein einziger Gesetzentwurf veröffentlicht worden. In den internen Beratungen der beteiligten Körperschaften sind die Entwürfe natürlich bekannt. Man vermeintlich aber ganz planmäßig die Veröffentlichung des gesamten Organisationsstatuts, das allein erschöpfenden Aufschluß darüber geben könnte, welche Nebenabsichten mit der Schaffung einer neuen zentralen Agrarbank, der Rentenbank-Kreditanstalt, verbunden sind.

Es kann nämlich keine Rede davon sein, daß irgend jemand im Deutschen Reich sich gegen den Gedanken wehrt, eine Organisation zu schaffen, die die Liquidation jener 800-Millionen-Mark-Kredite erleichtern soll, welche die Landwirtschaft von der Rentenbank erhalten hat. Die Landesregierungen, die aus verschiedenen Gründen gegen die geplante Rentenbank-Kreditanstalt Einspruch erhoben haben, denken gar nicht daran, eine Verlängerung dieser Kredite zu verhindern. Mit Recht wird aber von einigen Länderregierungen der Standpunkt vertreten, daß die Verwaltung der landwirtschaftlichen Kredite keineswegs ganz oder auch nur vorwiegend den privaten Interessengruppen überlassen werden darf. Wie recht sie mit diesem Standpunkt haben, geht aus einer Äußerung des Landbündlers Hilger-Spiegelberg hervor, der trotz der allgemeinen Kreditknappheit in der Generalversammlung der Rentenbank die Landwirte unterblümt dazu aufforderte, sie sollten um Gottes willen keine entliehenen Gelder zurückzahlen, da man nicht wisse, wie man sie später brauchen könne. Man scheut also nicht davor zurück, den Kreditstrom zu unterbinden und zu verhindern, daß entbehrliche Kredite des einen Landwirtes zur Darlehensgewährung an bedürftige andere Landwirte frei werden, wenn dies nur in den Rahmen der eigenen Interessenpolitik paßt! Und es ist bezeichnend genug, daß diese Äußerung in einer Sitzung erfolgte, in der der Einspruch eines Bauernvertreters gegen die Rentenbank-Kreditanstalt durch die Abschneidung des Wortes kurzerhand niedergedrückt wurde.

Seit seinem Bestehen geht das Bestreben des Landbundes dahin, die gesamte Landwirtschaft gegen die Republik und ihre Regierung aufzupumpfen. Die Zeit der Zwangswirtschaft und des Währungsverfalls boten ihm dabei sehr oft günstige Möglichkeiten. In vielen wirtschaftlichen Dingen, so auch im Verwaltungsrat der Rentenbank, ist es dem Landbund auch oft gelungen, diese Einheitsfront herzustellen. Daß man sich dabei selbst über die Interessen der eigenen Berufsgenossen hinwegsetzte, ist bekannt. Hat doch, wie erinnerlich, die Rentenbank die Hälfte eines für die Landwirtschaft freien großen Kredites den Großbanken zugeleitet; es bedurfte erst des Einspruches der Bauernorganisationen, um diese Liebäugelei der Landbündler mit dem sonst soviel geschmähten „internationalen Kapital“ zu stören. Aber im großen und ganzen erfolgten die Beschlüsse im Direktorium und Verwaltungsrat der Rentenbank meistens einstimmig. Berücksichtigt man, daß in vielen Einzelfragen und sogar in manchen grundsätzlichen Problemen die Interessen des Großgrundbesitzes und der Bauernschaft weit auseinandergehen, so ist diese Einstimmigkeit recht auffällig. Sie beweist, daß es den Führern des Landbundes gelungen ist, im engen Verhandlungsraum die Führer der Bauernorganisationen auf ihre Seite zu bringen. Daher will es auch nichts befremden, wenn man bei einer Abänderung des ursprünglich geplanten Organisationsstatutes der Rentenbank-Kreditanstalt gegenüber den öffentlichen Körperschaften wesentlich beschiedener geworden ist und den Vertretern der Länder-Regierungen sogar acht von zwanzig Sitzen zugeföhren wollte. Man verläßt sich eben darauf, daß bei Zwistigkeiten zwischen den Gemeininteressen und den Privatinteressen die Einheitsfront der Landwirtschaft unter der Führung des Landbundes sich bewähren wird. Hat man dann die Majorität im Verwaltungsrat, so besteht durchaus die Möglichkeit, die Privateinteressen über die Interessen der Gesamtheit zu stellen. Das ist letzten Endes der Grund, weshalb sich die Sac-

walter der bisherigen Rentenbank dagegen sträuben, den Einspruch der Länderregierungen gegen die einseitige Verfassung der Rentenbank-Kreditanstalt anzuerkennen. Die Gründung einer Organisation zur Verwaltung der Rentenbankkredite hätte längst vollzogen sein können, wenn man nur mit der Regierung zusammengekommen wäre. Man will aber die Schaffung eines Geldinstitutes, das im Zweifelsfall sogar in der Lage ist, die Kreditpolitik des Reiches zu durchkreuzen, wenn es den Landbündlern paßt. Man will insbesondere ein Bankinstitut, das den wirtschaftlichen Bestrebungen des Reichslandbundes in weitem Maße dienbar gemacht wird.

Diese Absicht tritt um so klarer zutage, wenn man daran erinnert, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften in ihrer Gesamtheit gegen den Plan der Rentenbank-Kreditanstalt Einspruch erhoben haben, daß ferner auch die in der Preussischen Zentral-Genossenschaftsstelle zusammengeschlossenen Genossenschaften aller Richtungen eine schwere Gefährdung ihrer Arbeit von der Gründung der neuen Bank erwarten. In den landwirtschaftlichen Genossenschaften sind 75 Prozent der deutschen Landwirte organisiert. Sie sprechen sich dagegen aus. Die übrigen 25 Prozent dekretieren, daß die Rentenbank-Kreditanstalt trotzdem geschaffen werden soll und bekommen es fertig, die Länderregierungen dafür verantwortlich zu machen, wenn die Neugründung nicht zustande kommt und wenn daraus für die Landwirtschaft Nachteile erwachsen sollten!

Verständlich wäre die Annahme, mit der die Verwaltung der Rentenbank ihren Protest kundgibt, wenn man sich wenigstens innerhalb der Rentenbank-Kreditanstalt darüber einig wäre, welche Art des Kreditwesens besonders gepflegt werden soll. Ursprünglich wollte man die Kreditanstalt auf Hypothekenkredite beschränken. Es ist aber nicht genug Geld da, um diese Aufgabe wirksam fördern zu können. Als nun auch die Hypothekendarlehen Einspruch erhoben, erklärte man, daß man zunächst vornehmlich Personalkredite gewähren wolle. Die Personalkredite an die Landwirtschaft werden aber heute fast ausschließlich durch die Genossenschaften versehen. Schafft man daneben ein neues Personalkreditinstitut, so wird die Gefahr, daß die Genossenschaften darunter leiden, ganz bedeutend gesteigert.

Daran kann aber niemand ein Interesse haben, der die ausgezeichnete Arbeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften für das Kreditwesen kennt und der insbesondere ihre Bedeutung für die mittlere und kleinere Landwirtschaft richtig einschätzen weiß.

Darum hat man ein weiteres Tätigkeitsfeld für die Rentenbank-Kreditanstalt ins Auge gefaßt. Man wollte Auslandskredite für die deutsche Landwirtschaft beschaffen. Tatsächlich befindet sich ein Führer des Reichslandbundes — derjenige Organisation, die alle ihre Gegner als „Knechte des internationalen Kapitals“ bezeichnet — zurzeit in England, um den britischen Finanziers die Taschen aufzuknöpfen. Man muß es dahingestellt sein lassen, wie diese famosen Politiker ihre Bestrebungen, den deutschen Außenhandel und damit die internationalen Handelsbeziehungen durch eine Schutzpolitik zu untergraben, mit ihren Kreditgesuchen im Ausland in Übereinstimmung bringen wollen. Festgenagelt muß die Tatsache jedoch werden, um die Kapitalpolitik der völkisch eingestellten Landbundtreue zu beleuchten. Aber es besteht ja keine Aussicht, daß bei den hohen Zinssätzen, die immer noch für Auslandskredite verlangt werden, wesentliche Beträge für die deutsche Landwirtschaft nutzbar gemacht werden können. Wenn überhaupt jemand, so sind dazu die Reichsbank und diejenigen Hypothekendarlehen, die über Auslandsverbindungen verfügen, eher imstande als diejenigen Leute, die im Verwaltungsrat der Rentenbank ihren Einführungskursus in das moderne Kreditwesen durchgemacht haben.

Überdies besteht keine Eile zur Schaffung des Instituts, da ja die ersten Rückzahlungen an Krediten erst im Herbst nächsten Jahres erfolgen sollen. Es ist daher unbegreiflich und es läßt sich nur aus der Furcht vor einer republikanischen Mehrheit im neuen Reichstag erklären, wenn

die Rentenbank die Schaffung der Kreditanstalt auf dem Wege der Rotverordnung fordert und dabei im Reichsernährungsministerium, das ja als landbundesfreundlich bekannt ist, Unterstützung findet. Wenn eine solche Bank notwendig ist, so müßte sie in enger Anlehnung an das Reich und an die bestehenden Kreditinstitute derart aufgezogen werden, daß ein Gegeneinanderarbeiten der verschiedenen, für die Geldpolitik verantwortlichen Instanzen unmöglich ist. Mit Recht haben der Reichsbankpräsident Dr. Schacht und der Ausschuss der Zentralgenossenschaftsstelle auf die Gefahr einer Ueberorganisation im Geldwesen hingewiesen. Es scheint, daß man sich über diese Bedenken hinwegsetzen will, nur um die Sonderinteressen eines kleinen Teiles der Landwirtschaft gegen den Willen des größeren Teiles der deutschen Landwirtschaft durchzusetzen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Parteikasse der Deutschnationalen aus dem Bestehen einer dem Landbund dienbaren Zentralbank erhebliche Vorteile ziehen würde. Das Volk als Ganzes hat von der Schaffung einer solchen neuen, im Dienste der Reaktion stehenden Geldmacht nur Nachteile zu erwarten. Deshalb ist gegen die neuen Pläne der schärfste Einspruch der Arbeiterschaft am Platze.

#### Abchied von der Rentenbank.

Der Reichspräsident hat aus Anlaß der Umorganisation der Deutschen Rentenbank an deren Präsidenten, Staatsminister a. D. Dr. Penke, folgendes Schreiben gerichtet:

Hochgeehrter Herr Präsident!

Die im Zusammenhang mit dem Dawes-Plan erforderliche geordnete Neuordnung des Währungswesens hat auch die allmähliche Zurückziehung der Rentenmark zur Folge. Die Aufgaben der Deutschen Rentenbank, die am 16. Oktober 1923 gegründet worden ist und am 16. November v. J. die ersten Rentenmarkscheine in den Verkehr gebracht hat, sind damit im wesentlichen erfüllt. Vor einem Jahre, in der Zeit der höchsten Not, haben Sie, Herr Präsident, der Vorstand und der Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank sich dem Vaterlande zur Verfügung gestellt; Sie selbst wie der Verwaltungsrat haben durch Unterzeichnung der Rentenmarkscheine den unerschütterlichen Glauben an die Gesundung der deutschen Währung und der deutschen Wirtschaft bekundet und so zum Gelingen des Wertes tatkräftig beigetragen.

Nach der Umorganisation der Deutschen Rentenbank ist es mir eine besondere Genugtuung, Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, dem Vorstande der Bank sowie den Mitgliedern des Verwaltungsrates für die erfolgreiche Tätigkeit der alten Rentenbank den Dank des Reiches zum Ausdruck zu bringen.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung bin ich  
Euer Ergebenster  
gez. Ebert,  
Reichspräsident.

### Geschichtsfälschung.

#### Die Stresemann-Legende der Volkspartei.

Die Presse der Deutschen Volkspartei arbeitet an einer Geschichtslüge. Durch stete Wiederholung glaubt sie folgende Erfindungen zu politischen Tatsachen zu machen:

1. Die Erfüllungspolitik hat Deutschland ins Unglück gebracht.
2. Herr Stresemann war vom Herbst 1923 der Führer der deutschen Außenpolitik.
3. Seine Außenpolitik hatte, mit der bisherigen Erfüllungspolitik nichts zu tun. Sie war im Gegensatz zur Erfüllungspolitik — Befreiungspolitik.
4. Stresemanns Außenpolitik hat Dortmund, Hörde, Mannheim, die Flaschenhülle befreit.

Punkt 1 wird in der „Zeit“ von gestern Abend in folgende Formel gebracht:

„Die Erfüllungspolitik des Herrn Dr. Wirth, die unserer Währung den Todesstoß versetzte, hat mit einem so

offenkundigen Bankrott abgeschlossen, daß man sie auch durch das geschickteste Plöckchen dem deutschen Volke nicht mehr als Befreiungspolitik vorpiegeln kann.“

Der Todesstoß gegen die Währung war die Finanzpolitik während des Ruhrkampfes. Ihr Inspirator hieß Helfferich. Sie hatte die Billigung des Herrn Becker von der Deutschen Volkspartei, der neben Helfferich zu den vertrauten Ratgebern Cuno's gehörte. Hinter diesen Männern stand als treibende Kraft die Schwerindustrie, die bewußt den Zusammenbruch der deutschen Währung wollte — siehe Sines! Die freche Geschichtsklitterung in diesem Punkte ist die Uebertragung der Methode „Haltet den Dieb“ in die Politik.

Die Punkte zwei, drei und vier der Behauptungen der Volkspartei führen zu so trostlosen Widerprüchen, daß die Fälschung in sich zusammenbricht. Die „Zeit“ von gestern Abend schreibt:

„Wir möchten die „Germania“ in diesem Zusammenhange an einen Vorfall erinnern, der damals geeignet war, Aufsehen zu erregen. Während Dr. Stresemann als Außenminister mit Einsetz seiner ganzen Kraft die Befreiung des Ruhrgebietes als Voraussetzung unserer Zustimmung zum Gutachten vertrat, hielt Reichskanzler Wirth bei einem Presseempfang eine Rede, in der er ausdrücklich hervorhob, daß es für die deutsche Regierung keine anderen Bedingungen gebe als die Voraussetzungen, die in dem Gutachten selbst enthalten seien.“

Dazu eine Tatsachenfrage: Hat Herr Stresemann in London die Befreiung des Ruhrgebietes zur Voraussetzung, zur conditio sine qua non der Annahme gemacht? Die attennmäßig feststehenden der Welt bekannten Tatsachen sagen: nein. Er hat die Politik des Reichskanzlers Wirth mitgemacht.

Daraus ergibt sich: entweder war Herr Stresemann nicht der Führer der deutschen Außenpolitik, sondern Wirth. Dann fällt das Verdienst der Befreiung der besetzten Gebiete auf die Erfüllungspolitik — nicht auf die gewollte, aber nicht zur Tatsache gewordene Befreiungspolitik des Herrn Stresemann.

Oder Herr Stresemann war doch der Führer, dann hat er, wie ja die Londoner Verhandlungen beweisen, die Erfüllungspolitik betrieben. Dann ist es also auch nichts mit der Befreiungspolitik originaler Stresemannscher Prägung — er hat lediglich als Diener der bisherigen Außenpolitik gehandelt, der Befreiungspolitik durch Erfüllung.

Die Geschichtsklitterung der Volkspartei ist nicht hieb- und stichfest. Sie ist durch die innere Unwahrhaftigkeit zum Zusammenbruch verurteilt.

### Die Bismarcks.

#### Eine zeitgemäße Erinnerung.

Otto v. Bismarck hat es glücklich geschafft: er darf, trotzdem er dem „zweiten Verfall“ zur Annahme verhoßen hat, wieder Reichstagsabgeordneter werden. Im Wahlkreis Weiser-Emm prangt er an der Spitze und auf der Reichsliste rangiert er gleich hinter der großen Erzzeitsung, Herrn v. Hergt. Ein Zufall führt uns wieder eine Bekanntmachung zu, die die v. Bismarcks in Bargin in Kriegszeit auf ihren Gütern und Forsten aushängen ließen. Sie ist echt Bismarckscher Geist:

#### Bekanntmachung!

Das Bismarckens in den Gräflich v. Bismarckschen Forsten ist bei Strafe verboten. Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Bargin, den 17. September 1918.

Gräflich v. Bismarck'sche Forstverwaltung Bargin.

Diese Bekanntmachung hatte uns feinstreuzig ein Feldgrauer zugeschickt, der mit Recht über diese „Unterstützung“ der Kernisten beim Durchhalten erbittert war. Der Geist, der aus diesem Dokument spricht, ist es, dem der jugendliche Herr v. Bismarck mit deutschnationaler Unterstützung wieder zum Siege verhelfen möchte. Wie wird noch deutschnational wählen?

## Kleinrentner!

### Die Sozialdemokratie hat Euch...

Von Fritz Müller, Chemnitz.

Es war an einem Sonntag im November 1924. Beim Oberstadtschreiber Rothe herrte alles auf den Beginn des Mittagessens. Die Hausfrau ließ ein übers andere Mal in die Küche, um nachzusehen, daß nichts anbrennt. Die Großmutter setzte die Stricknadeln in Tätigkeit, als gelte es eine zwanzigköpfige Familie mit Soden auszustatten. Die Kinder hatten je einen Apfel bekommen, damit sie mit ihrem „Aber ich hab' Hunger!“ der Mutter nicht gar so sehr in den Ohren togen. Der Hausherr guckte fortwährend nach der Tür und sagte: „Noch zehn Minuten geht ich zu. Wenn die Tante Kamilla bis dahin nicht gekommen ist, dann wird gegessen.“

Da klingelte es. Tante Kamilla kam. Sie war ganz atmlos. „Aber wo bleibst denn du nur so lange?“ fragte die Hausfrau. „Laßt mich nur erst ein wenig verschlafen“, war die Antwort, „dann werde ich alles erzählen!“

Tante Kamilla hatte einst bessere Tage gesehen. Ihr Mann betrieb ein gutgehendes Geschäft und hinterließ seiner Witwe ein kleines Vermögen, von dessen Zinsen sie leben konnte. Da sie sehr genügsam war und außerdem einen sehr ausgedehnten Verwandtenkreis besaß, lernte sie die Not des Lebens nicht kennen, bis der Verfall unserer Währung einsetzte. Da waren die paar tausend Papiermark Kapital nicht einmal mehr eine Scheibe Brot wert. Da sie mangelhaft gelernt hatte und da man sich auch hier und da ihrer annahm, blieb es ihr zwar erspart, alle Bitternisse des Kleinrentnerintements ausstopfen zu müssen. Aber der Zwang, sich auf ihre alten Tage noch vollständig umstellen zu müssen, hatte sie mit Haß gegen die neue Zeit erfüllt.

Man sah am Tische und schlürfte die Suppe. Da war Tante Kamilla so weit, daß sie die Gründe ihrer Verspätung darlegen konnte. Sie sagte: „Als ich eben zu euch kommen wollte, klingelte es. Wer stand draußen? Frau Frommel, die Vorsitzende vom Hausfrauenverein. Sie erzählte mir, daß sie in großer Verlegenheit sei. Es habe ihr jemand versprochen, einen Stoß Flugblätter zu verteilen. Ich sei aber nicht gekommen. Und da fragte sie mich, ob ich es tun wolle. Ich konnte natürlich nicht nein sagen und habe...“ „Neffentlich hat sie dich ordentlich bezahlt!“ hat ihr Herr Rothe ins Wort — „Das ist doch Ehrensache“, war die Antwort. „Frau Frommel ist mir auch gefällig gewesen. Sie hat mir zweimal Kartellgutschein verschafft, einmal...“ — „Das hat sie aber doch nicht von sich aus getan, sondern als Angestellte der Stadt!“ wandte der Hausherr ein. Tante Kamilla fuhr fort: „Und dann hat sie mir gegagt: ich sei doch Kleinrentnerin und bezöge Unterstützung. Und dafür müßte ich doch auch etwas leisten.“

Da schlug Rothe mit der Faust auf den Tisch und rief ziemlich erregt: „Das hast du dir gefallen lassen?“ — „Es ist aber doch leider

so!“ sagte die Tante ganz kleinlaut. — „Run hör mir aber doch alles auf!“ rief Rothe, „die Kleinrentnerunterstützung bekommst du als ganz kleine, viel zu geringe Entschädigung dafür, daß du durch den Verfall der alten Währung auf deine alten Tage um die Erträgnisse dessen gekommen bist, was dein Mann für dich geschafft und gespart hat. Der Beamte erhält, wenn er so alt ist wie du, sein Ruhegehalt, seine Witwe ihre Witwenbezüge; und niemand verlangt, daß sie dafür noch arbeiten müssen! Na, warte nur, alte Frommel, morgen teile ich das dem Fürsorgeamt mit, wie du deine...“

Jetzt legte sich die Hausfrau ins Mittel und sagte: „Aber Bäterchen, du schlingst vor Wut die gebrauchte Leber nur so hinter! So bekommst du doch das Essen nicht!“ Das war für „Bäterchen“ ein gewichtiger Grund, die Angelegenheit bis nach dem Essen zu vertagen.

Er hätte sie sogar vergessen, wenn ihm nicht, als er auf dem Vorsofa etwas suchte, ein Päckchen Zettel in die Augen gestochen hätte. Er nahm einen Zettel vor, warf einen Blick darauf und sagte: „Tante, weißt du auch, was das für Flugblätter sind?“ — „Rein“, war die Antwort, „höfentlich keine sozialdemokratischen!“ — „Leider nicht!“ fuhr Rothe fort, „es sind vielmehr deutschnationale Wahlaufträge! Deutschnationale! Verstehst du?? Von denselben Leuten, die durch ihre verbrecherische Politik auch Kleinrentner um eure Existenz gebracht haben!“

Da entfuhr es Tante Kamilla. „In dem Flugblatt steht aber, an unserem Eland wäre die Sozialdemokratie schuldig! Da kam sie aber bei ihrem Neffen an. Er lud sie ein, es sich auf dem Sofa bequem zu machen. Dann nahm er das Flugblatt her und widerlegte es Satz für Satz. Die Tante wagte ab und zu einen Einwand. Aber sie hatte damit kein Glück. Rothe ging auf alles ein, was sie sagte, genau so, wie er es in Versammlungen zu tun pflegte, wenn Zwischenrufe erfolgten.“

Bei den Sätzen, die den Kleinrentnern gollten, verweilte er ganz besonders. Er zeigte, was zum Verfall der alten Währung geführt hat, und legte der immer aufmerksamer lauschenden Tante dar, was die SPD, alles an Anträgen gestellt hatte, daß der unheilvollen Tätigkeit der Rotenpresse Einhalt geboten würde; wie oft die SPD, die Erfassung der Sachwerte Einführung ausgiebiger Besitzsteuern usw. verlangt hatte, wie die SPD, auf den Unflug des Rückzahlens geborgter Gelder in entwerteter Papiermark hingewiesen habe u. a. m. Er zeigte ihr, wie das Großkapital jene berüchtigte Offensive gegen die Papiermark geführt hatte und im Kampf mit der Reichsmark leider Sieger geblieben war.

„Aber warum haben denn die Sozialdemokraten das nicht in die Tat umgesetzt?“ wandte die Tante ein. Jetzt hielt ihr Rothe einen kleinen Vortrag über politische Machtverhältnisse, über den Ausfall früherer Reichstagswahlen und über die Bedeutung der Wahl am 7. Dezember.

Das Ende vom Liede ist, daß die Flugblätter der Frau Frommel in den Ofen wanderten; daß Tante Kamilla einen Stoß sozialdemo-

kratische Flugblätter mitnahm, um sie in ihren Kreisen zu verbreiten; daß ihr dafür das Parteibloß umsonst geliefert wurde; und daß der Oberstadtschreiber Rothe es nach ein selben Tage dem Parteisekretariat den Entwurf zu einem Aufruf zusandte. Der richtete sich gegen einige Sätze in dem deutschnationalen Flugblatt und begann mit folgenden Worten:

Kleinrentner! Die Sozialdemokratie hat Euch...

Der Philosoph des Kritizismus, Moïse Riehl, Professor der Philosophie an der Berliner Universität, ist in Neubabelsberg im 81. Lebensjahre gestorben. Die deutsche Philosophie verlor in ihm einen führenden Kopf. Er war nicht bloß Kathederphilosoph, kein üblicher Kantianer, sondern ein wirklicher Brüdenschlager, der zwischen Kant, dem Ausgangspunkt aller neueren Philosophie, in der Gegenwart eine Synthese herstellte. Riehl war Kantianer und Positivist, Kritizist und Realist. Er verlieh den exakten Naturwissenschaften, die unserer ganzen Zeit ihre Signatur geben, die erkenntnistheoretische Basis.

Seine Weltanschauung charakterisiert er mit den Sätzen: „Die Welt ist nur einmal da; aber sie ist dem objektiven, auf die äußeren Dinge bezüglichen Bewußtsein als Zusammenhang quantitativer physischer Vorgänge gegeben, während ein Teil derselben Welt einem bestimmten organischen Individuum als seine bewußten Funktionen und deren Zusammenhang gegeben ist. Diese Auffassung des Physischen und des Physischen nennt ich den philosophischen Monismus“ (als Gegensatz zum naturhistorischen Monismus). „... Die nämliche schaffende Macht, die schon in den einfachsten Dingen am Werke ist, kehrt ihr Werk in uns, durch uns fort. Sie ist die gemeinsame Quelle von Natur und Verstand. Sie hat den Dingen ihre begriffliche Form gegeben und uns das Vermögen, sie zu begreifen. So tritt sie zwischen der Natur und den Denkgesehen jene Harmonie, welche im einzelnen zu vernehmen, Ziel und Lohn aller Forschung ist. Sie selbst in ihrem Wesen bleibt transzendent. Das Geheimnis des Daseins ist durch das Denken nicht zu erründen. Das Prinzip des Daseins geht dem Denken voran; erst Sehen, dann Denken.“

Riehl gab dem, was an Kant ewig ist, die moderne Form; die Philosophie war ihm die Wissenschaft und Kritik der Erkenntnis, deren Gegenstand die Erlösung ist.“ Sein arundel wendes Werk ist „Der philosophische Kritizismus“ (1876—87). Freier sind zu nennen: „Realistische Grundzüge“, „Moral und Dogmatik“, „Lebning“, „Ueber wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Philosophie“, „Giordano Bruno“, „Friedrich Nietzsche, der Künstler und Denker“ und die populäre, oft aufgelegte „Einführung in die Philosophie der Gegenwart“.

Moïse Riehl war im deutschen (sehr konservativen) Bogen geboren, wurde 1870 Privatdozent in Graz, als Professor der Philosophie wirkte er in Freiburg, Kiel, Halle, seit 1905 in Berlin. Seine Schüler rühmen den Eindruck seiner Persönlichkeit, seine Schriften beweisen, daß er nicht nur ein scharfer und reinlicher Denker, sondern auch ein künstlerischer Gestalter war.

Mascagni in Wien. Pietro Mascagni wird in der kommenden Woche in der Wiener Staatsoper eine Reihe italienischer Opern, wie Otello, Rigoletto, Troubadour dirigieren. Ob es dabei bleibt, oder ob ein engeres Verhältnis zwischen Mascagni, als Generalintendant, und der Staatsoper daraus erwächst, steht noch dahin.

## Eingeständnisse.

### Die Deutschnationalen lüften die Maske.

Die Beurteilung des Generals v. Nathusius durch ein französisches Kriegsgericht gibt der deutschnationalen Presse, wie vorauszusehen war, Anlaß zu schlimmsten Bramarbasaden. Von dem Schandurteil gegen Frenckenbach, von der Festhaltung des unschuldigen Verurteilten in einem bayerischen Zuchthaus, von diesem Fleck auf deutschem Kleide spricht die reaktionäre Presse aus naheliegenden Gründen nicht. Dafür aber ergeht sie sich in gemachter Enttäuschung über das französische Urteil, dessen moralischen Wert wir bereits hinreichend gekennzeichnet haben.

Bei dieser Gelegenheit entläßt nun der „Deutschen Zeitung“ das niedliche Eingeständnis:

Bei der ganzen Angelegenheit spielt es gar keine Rolle, ob im Kriege feindliches Privatvermögen verschwunden oder beseitigt worden ist. Das geschieht in allen Kriegen. Der Krieg ernährt sich selbst. Zudem ist es völkerrechtlich begründet, daß eine Armee aus dem Lande lebt...

Das ist eine Verherrlichung des Diebstahls im Kriege, wie sie eindeutiger nicht gedacht werden kann. Auch die „Kreuzzeitung“ fällt aus der Rolle. Sie versteigt sich zu dem Hymnus auf den Revanchekrieg: „Desto mehr ist es unsere Pflicht, den Haß gegen Frankreich mit allen Kräften zu schüren und ihn vor allem in die Herzen unserer Jugend zu lenken, damit er, später, wenn wir neue Kräfte gefunden, zum Vorfeldzug Deutschlands führen kann.“

Im Wahlkampf behaupten die Deutschnationalen sonst, sie hätten gar nicht an einen Revanchekrieg. Sie wollten nur ein bißchen Minister spielen, um den Wiederaufbau des Landes zu ermöglichen, was nach ihren Begriffen mit dem Wiederaufbau der alten konservativen Vorrechte identisch ist.

Hier aber gibt das offizielle Blatt der Deutschnationalen, dessen sozusagen geistiger Leiter jener Graf Westarp ist, der gleichzeitig Fraktionsführer der Deutschnationalen war und sein wird, offen zu, daß die Partei den „Haß gegen Frankreich schüren“ und den Rachekrieg vorbereiten will! Dieselbe Partei aber will unter Verkauf ihrer Grundstücke in die Regierung, um dann mit Frankreich zu verhandeln. Das könnte manche bössartige Lieberlächeln geben. Aber wir sind überzeugt, daß das deutsche Volk, das die „herrlichen Zeiten“ einmal durchlebt hat, keine Gelüste nach einer Neuaufgabe hat und deshalb am Wahltage die Hoffnungen der Kriegstreiber junichte machen wird.

## Blödsinnige Erfindungen.

### Kommunistische Wahlkampfmethoden.

Die kommunistische Presse verfolgt in diesem Wahlkampf die Methode, in einem Tag mehr zusammenzulügen, als in einem Jahre berichtigt werden kann. Einmal ist „Sollmann an Unterschlagungen mitschuldig“ — eine vollkommen frei erfundene erbärmliche Verleumdung! Das anderemal hat Scheidemann in einer Wählerversammlung in Freiburg einen kommunistischen Redner verhaften lassen — ein Blödsinn, der sich von selber richtet. Das drittemal hat Stamper in Bonn erklärt, er habe an der Freilassung der politischen Gefangenen kein Interesse — das Gegenteil ist richtig! Die Reichsbeamten sollen ihre Windjacken ausgezogen und sie Stamper vor die Füße geworfen haben. Das Gegenteil ist richtig! Sie haben ein paar Kommunisten, die Rabau machten, hinausgeworfen und sich einmütig an dem Beifall, den die Versammlung dem Redner spendete, beteiligt.

Es handelt sich in allen solchen Fällen nicht etwa um Verdrehungen, Aufschauflungen, tendenziöse Verzerrungen eines wirklichen Tatbestandes, sondern um vollkommen freie Erfindungen, denen auch nicht das winzigste Körnchen von Wahrheit zugrunde liegt, um 100prozentige Lügen. Von solchen Lügen ist die kommunistische Presse jetzt täglich von oben bis unten voll. Bedauerlich, wer ihr auch nur ein Wort glaubt!

**Auswechsel im Rotterbetrieb?** Die zum Rotterkonzern gehörenden Bühnen: Vestingtheater, für das die Rotters nun doch noch (man weiß nicht warum) eine Konzession bekommen haben, Rottes und Triantentheater werden vom Herbst 1925 ab vom Direktor Artur Helmer übernommen. Er will das bisher von ihm geleitete „Neue Theater“ in Frankfurt a. M. daneben beibehalten, was also eine kapitalistische aber keine künstlerische Angelegenheit ist. Das bisherige Konzessions(um)wesen erlaubt solche merkwürdigen Zustände, daß ein Direktor Theater in Berlin wie Frankfurt hat. Was hinter dieser Verpachtung der Rotterbühnen, deren Inhaber selbstverständlich am Geschäft beteiligt bleiben, eigentlich steht, ist nicht ganz klar. Offiziell wird angegeben, daß es sich nur um ein Zwischenstück handle, da der eine Inhaber erkrankt sei. Jedenfalls beweist dieser Fall aufs deutlichste, daß das ganze Theaterwesen nicht nur die Konzessionsfrage, dringend reformbedürftig ist. Weil die Rotters sich eine ganze Reihe von Berliner Theatern sichern konnten, sind sie in der Lage, einen blühenden Zwischenhandel mit der Verpachtung zu betreiben. Die hohe Macht, die die Volkoper in dem von den Rotters gleichfalls kontrollierten „Theater des Westens“ zahlen mußte, war ein Grund mit ihrem Zusammenbruch. Das Kommunalisierungsgesetz, das auch die Theaterfragen regeln wollte, ist leider nicht zustande gekommen. Aber die Entwicklung der Verhältnisse drängt dahin, daß dieser Weg beschritten werden muß.

**Wieder ein Berliner Theater sanierungsbedürftig.** Kaum haben das Dramatische Theater und die Volkoper Konturs angeommen, da ist schon eine neue Theaterpleite vor der Tür. Die Goethe-Bühne in der Klosterstraße, die erst diesen Herbst eröffnet wurde, ist bereits sanierungsbedürftig. Die Gläubiger berichten bereits, wie sie das Schicksal über Wasser halten können. Das Personal soll auf längere Zeit sicher gestellt sein. Die Vorstellungen sind vor der Hand eingestellt, da die ziemlich dilettantische Aufführung von „Sturm und Drang“ nicht gezogen hat. Angewiesen werden neue Stücke (Gründberg und Schönberg) einstudiert. Die Direktion kündigt ferner Umbauten an, da man beachtliche, gute ältere Filme vorzuführen will. Also die Theaterkrise ist jetzt vorbei, ob sie durch das Ainoeppernment aufgehoben werden kann, ist die Frage.

Man erzählt bei der Gelegenheit, daß die Stadt Berlin der Goethe-Bühne ein Darlehen von 150 000 M. gegeben hat. Man ist erstaunt, daß die Stadt zu solchen amateurhaften Gründungen Geld ausgeben sollte. Hatte das Theater irgendeinen künstlerischen oder sozialen Sinn, der dies rechtfertigte? Wären die Begründer irgendeine Gewähr, daß sie ein neues Theater in diesen schwierigen Zeiten durch die diesen Gefahren hindurchzuführen würden? Will die Stadt für Theaterzwecke etwas tun, so soll sie sich mit der Volkoper in Verbindung setzen. Deren erprobte Methoden würden übertriebene Experimente wie unerwünschte Zusammenbrüche verhindern, da sie auf dem festen Fundament der Organisation der Theaterbesucher beruht.

**Heinrich Hoff, der Geschäftsführer der Volkoper** O. A. und gleichzeitig Verwaltungsdirektor des Theaters am Ballplatz, ist heute 23 Jahre im Dienste der Berliner Volkoperbewegung. Am 22. November 1909 wurde er zum Leiter der neuen Freien Volkoper ernannt. Wenn die Neue Freie Volkoper bald nach seiner Wahl einen starken Aufschwung nahm und wenn die Volkoper in Berlin heute über 150 000 Mitglieder und ein eigenes Theater verfügt, so ist das nicht zuletzt sein Verdienst.

## Der Reichshaushalt 1924.

### Ein Nachtrag vom Reichsrat.

Der Reichsrat hat am Freitag einen Nachtragset zum Haushaltsplan für 1924 angenommen, der diejenigen Änderungen und in beschränktem Umfang Nachforderungen enthält, die durch die Entwicklung seit Beginn des Rechnungsjahres erforderlich geworden sind. Insbesondere sind die Stellenpläne bei den einzelnen Behörden entsprechend dem Personalabbau aufgestellt worden. Außerdem sollen diejenigen Änderungen in den Haushaltsplan eingebracht werden, die durch den Beginn der Wirksamkeit des von den Sachverständigen aufgestellten Reparationsplans und der zu seiner Durchführung erlassenen Gesetze notwendig geworden sind.

Der Gesamthaushalt gestaltet sich nunmehr folgendermaßen: er schließt in Einnahme und Ausgabe mit sechs Milliarden Mark. Der ordentliche Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung weist 53 Milliarden Mark an Einnahmen auf. Ihnen gegenüber stehen Ausgaben in Höhe von 5,1 Milliarden, und zwar 4,9 Milliarden an fortdauernden und 250 Millionen Mark an einmaligen Ausgaben, so daß sich ein Ueberschuß von 181 Millionen Mark ergibt. Der außerordentliche Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung zeigt einen Ausgabebedarf von 664,6 Millionen Mark, der gedeckt wird durch Einnahmen in Höhe von 252,5 Millionen, einen Zuschuß von 64 Millionen aus dem Ueberschuß des ordentlichen Haushalts und einen Anleihebetrag von 348 Millionen gegen bisher 469,7 Millionen. Da dieser Ersparnis von 121,6 Millionen ein Mehrbedarf von 53,3 Millionen gegenübertritt, so verringern sich die Abschlußhelfern des außerordentlichen Haushalts tatsächlich nur um 68,4 Millionen, nämlich von 793 auf 664,6 Millionen. Auf die eigentlichen Ausgaben der allgemeinen Reichsverwaltung entfallen beim außerordentlichen Haushalt 316,6 Millionen. Der Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrages weist, abgesehen von den aus der Jahresleistung zu bestreitenden Reparationsleistungen, eine Gesamtausgabe von 406,5 Millionen gegen bisher 641,5 Millionen auf. Durch Einnahmen nicht gedeckt sind 465 Millionen gegen bisher 640 Millionen. Hiervon werden, wie erwähnt, 116,9 Millionen aus dem Ueberschuß der allgemeinen Reichsverwaltung gedeckt, während 348 Millionen als Fehlbetrag auf Anleihe zu nehmen sind.

Für das Rechnungsjahr 1924 ist es also noch nicht gelungen, den Reichshaushaltsplan ins Gleichgewicht zu bringen, es ist aber, wie der Berichtsteller ausführte, zu hoffen, daß dieser Fehlbetrag eine beträchtliche Verringerung erfahren wird. Jedenfalls weisen die Einnahmen des Reiches bis Mitte November einen Ueberschuß auf, und wenn auch nicht damit zu rechnen ist, daß es bis zum Schluß des Rechnungsjahres hierbei bleiben wird, so kann doch erhofft werden, daß die Einnahmen trotz der infolge der neuerlichen Steuererleichterung zu erwartenden Minderung es gestatten werden, den Fehlbetrag ganz oder zum großen Teil zu beseitigen. Strenge Sparmaßnahmen und eine weitere Einschränkung der Ausgaben werden auch weiterhin unerlässlich sein.

## Pariser Handelsvertragsverhandlungen.

### Gilbert soll über die Exportabgabe erscheinen.

Paris, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die Unterredung, die am Donnerstag zwischen dem deutschen Botschafter von Hoesch und dem französischen Ministerpräsidenten Herriot stattgefunden hat, sind von den hiesigen Morgenblättern eine Reihe von Informationen verbreitet worden, die der Wichtigkeit bedürfen. Es trifft zunächst nicht zu, wie verschiedentlich behauptet worden ist, daß die deutsche Regierung die Forderung auf Aufhebung der 26prozentigen Abgabe auf den deutschen Export fallen gelassen habe. Der deutsche Botschafter hat vielmehr mit allem Nachdruck auch am Donnerstag wieder betont, daß die Erhebung dieser Abgabe im Widerspruch zu den Prinzipien der Weisbegünstigung stehe. Er hat im Zusammenhang damit im Namen der Reichsregierung erneut der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß der Deutsche Reichstag kein irgendwie geartetes Wirtschaftsabkommen mit Frankreich ratifizieren werde, solange diese Diskrimination der deutschen Einfuhr von Frankreich aufrechterhalten werde. Er hat andererseits hervorgehoben, daß die deutsche Regierung mit dieser Erklärung keinerlei PreSSION auf die Handelsvertragsverhandlungen ausüben werde und daß diese dem deutschen Schritt in der französischen öffentliche Meinung gegebene Bedeutung offenbar auf einem Mißverständnis beruhe. Die deutsche Regierung schlägt vor, die endgültige Regelung der 26prozentigen Exportabgabe der Entscheidung des Agenten für die Reparationszahlungen vorzubehalten und unbekümmert darum die Verhandlungen über den Handelsvertrag fortzusetzen. Herriot erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden, und im Laufe einer zweiten Unterredung, die im Anschluß an die erste zwischen dem französischen Handelsminister Rainaldy und dem Chef der deutschen Delegation, Staatssekretär Trendelenburg, stattgefunden hat, wurde die Wiederaufnahme der Verhandlungen vereinbart.

Paris, 21. November. (B.Z.) Nach Beendigung der Unterredung, die Handelsminister Rainaldy mit Staatssekretär Dr. Trendelenburg über die wieder aufgenommenen Handelsvertragsverhandlungen hatte, ist folgendes Kommuniqué veröffentlicht worden: Es hat im Handelsministerium eine Besprechung zwischen Handelsminister Rainaldy und Staatssekretär Dr. Trendelenburg über die Verhandlungen zum Abschluß eines Handelsabkommens stattgefunden. Man hat sich über das Verfahren der in der nächsten Woche abzuhaltenden Sitzung geeinigt, sowie ferner über die Berufung der Sachverständigen, die daran teilnehmen sollen. Die nächste Sitzung findet Montag nachmittags 3 Uhr statt.

## Mussolini „begrüßt“ Giolittis Geistesart.

Rom, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) Mussolini stellt sich so, als ob er sehr zufrieden sei, daß Giolitti zur Opposition übergetreten ist und dort die Führung einer neuen Gruppe übernommen hat. In diesen Tagen erklärte er einem Interlocutor, daß er den Schritt begrüße, denn es sei besser, eine aktive Opposition als inaktive Abgeordnete zu haben. Infolge des Uebertritts einer Reihe faschistischer Abgeordneter zur Gruppe Giolitti ist der große Rot der Faschisten einberufen worden, um Maßnahmen zur besseren Disziplinierung der faschistischen Bewegung zu beraten.

Im Senat kommt die Regierung Mussolini jetzt in eine neue Zwickmühle. Er hat nicht nur ernstlich gewarnt, die Gewaltpolitik der Faschisten länger zu dulden, sondern auch angekündigt, daß er sich mit den Einclairkonzessionen befaßt will. Diese Konzessionen übertragen dem amerikanischen Einclairkonzern alle Ausbeutungsrechte auf Erdöl, die Italien zu vergeben hat. Die Angst vor der Aufdeckung der damit verbundenen Schiebung hat bekanntlich zur Ermordung Matteottis geführt. Es ist möglich, daß ein Teil der Geheimnisse Matteottis zur Sprache kommt und dann eine Abstimmung herbeigeführt wird, die der Regierung sehr gefährlich werden kann.

## Baldwin-Regierung gegen Russen-Vertrag.

### Die Nichtratifizierung offiziell angekündigt.

London, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Chamberlain, hat dem russischen Geschäftsträger Rasowsky am Freitag eine Note übergeben, in der er anzeigt, daß die Regierung den russisch-englischen Vertrag weder dem König zur Ratifizierung empfehlen, noch dem Parlament zur Behandlung vorlegen werde.

## Scharfe Antwort Chamberlains in der Sinowjew-Sache

London, 21. November. (Z.U.) Chamberlain hat heute dem russischen Botschafter in London, Rasowsky, die englische Antwort auf die Erklärung Rasowskys vom 25. Oktober über den Sinowjew-Brief übermittelt, in der es u. a. wörtlich heißt: „Sie haben, anscheinend aus eigenem Antriebe und ohne sich die Zeit zu vorheriger Auseinandersetzung mit Moskau zu nehmen, den Brief Sinowjews für eine grobe Fälschung erklärt. Sie führten an, daß die kommunistische Internationale sich in ihren eigenen Rundschreibern nie als „Dritte kommunistische Internationale“ bezeichne, daß Sinowjew nie als Vorsitzender des Präsidiums des Vollzugskomitees der kommunistischen Internationale, sondern stets als „Vorsitzender des Vollzugskomitees“ zeichne, und daß der Gesamthalt eine Ansammlung von Widersinnigkeiten darstelle. Die Regierung Seiner Majestät kann diese Ansicht nicht teilen, die von den amtlichen Rundgedrungen und der Presse der Sowjetunion widerlegt werden. Es ist unnötig, sich mit diesen Einzelheiten zu beschäftigen, da die in dem Brief der Regierung Seiner Majestät befindlichen Unterlagen nicht den geringsten Zweifel an der Identität des Sinowjew-Briefes lassen. Seiner Majestät Regierung ist nicht gewillt, über die Angelegenheit zu diskutieren. Weiter muß ich bemerken, daß Sie den Charakter der Ihnen von meinem Vorgänger gemachten Vorhaltungen vollständig mißverstanden haben, wenn Sie annehmen, daß diese nur den Sinowjew-Brief betreffen. Die Handlungen, über die sich Seiner Majestät Regierung zu beschweren hat, beschränken sich nicht auf einen bestimmten Brief, sondern dehnen sich im Gegenteil auf den gesamten Umfang der revolutionären Propaganda aus, für die der Brief ein bezeichnendes Beispiel ist und die zuweilen im Geheimen und zuweilen — wie Sie richtig bemerken, — unverhohlen geführt wird. Die durch Rundfunk über die ganze Welt verbreiteten Erklärungen Sinowjews bilden an sich einen genügenden Beweis für die Propaganda, die von der Dritten Internationale mit Wissen und Zustimmung der Sowjetregierung andauernd geführt wird.“

Da die Konservativen noch unter der Regierung MacDonald den englisch-russischen Handelsvertragsentwurf auf das schärfste bekämpft und dessen Ablehnung sogar in den Vordergrund des Wahlkampfes gestellt haben, war diese Mitteilung der Nichtratifizierung eine Selbstverständlichkeit. Für die sowjet-russische Diplomatie bedeutet dies einen schweren Schlag. Es ist kaum anzunehmen, daß die Arbeiterpartei diesen Schritt zum Gegenstand eines großen Feldzuges gegen die Regierung Baldwin machen wird, einmal, weil auch die Liberalen gegen dieses Abkommen waren, und außerdem, weil die Sinowjew-Angelegenheit gewisse Illusionen, die in den Reihen der Labour Party lange Zeit über die Aufrichtigkeit der Sowjet-Regierung herrschten, gründlich zerstört hat.

Wiel größeres Aufsehen dürfte der andere Schritt Chamberlains erregen, nämlich die überaus scharfe, geradezu barocke Note an Rasowsky bezüglich der Sinowjew-Affäre. Die Regierung Baldwin hat zwar bisher betont, daß sie weder die vollzogene Anerkennung Sowjet-Rußlands rückgängig machen, noch die diplomatischen Beziehungen abbrechen wolle, aber der Ton des Schreibens Chamberlains ist gerade noch an der Grenze dessen, was im diplomatischen Verkehr statthaft ist. Eigentlich müßte die Sowjet-Regierung, wenn sie nicht vor der Welt als tödlich blamiert dastehen will, ihrerseits nunmehr die Konsequenzen ziehen und Rasowsky abberufen. Sie könnte dies sogar um so leichter Herzens tun, als mit der Erledigung des Handelsvertrages der Hauptvorteil ihrer Anerkennung durch Großbritannien einstweilen ins Wasser gefallen ist.

## Die kommunistischen Kirchenheiligen.

### Wannbulle gegen Trozki.

Die „Prager Presse“ meldet aus Moskau: Der Moskauer Ausschuss der kommunistischen Partei hielt eine besondere Sitzung ab, die Trozki gewidmet war und seinem Veruche, die revolutionären Begebenheiten im Jahre 1917 in einem besonderen Lichte zu schildern, das sich sehr von der offiziellen Auffassung unterscheidet. Nach einer Rede Kamenews nahm der Moskauer Ausschuss der kommunistischen Partei eine Resolution an, die das Austreten Trozkis als einen Bruch der Versprechens, das er beim 13. Kongresse der kommunistischen Partei gegeben hatte, und als eine Unterwühlung der Einheit der Partei verurteilt.

Die Sitzung wandte sich an den Zentralkomitee der Partei, eine Plenarversammlung einzuberufen, die sich gegen die Verfälschung der Geschichte der Revolution wenden soll, zur Vorbereitung der richtigen Geschichtsauffassung beitragen und gegen den Trozismus kämpfen soll, der den Leninismus unterdrücken will.

## Das Attentat von Kairo.

### Ein Nachruf MacDonalds für General Sted.

London, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) Bei der Eröffnung eines Salars, den die Arbeiterpartei zur Stärkung des Kampffonds für die kommenden Gemeindevahlen veranstaltete, hielt MacDonald eine Ansprache. In ihr sollte er dem ermordeten Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee, General Sted, die Anerkennung, daß er nicht nur ein Soldat, sondern das Vorbild eines loyalen englischen Beamten gewesen sei, der durch seine persönlichen Eigenschaften viel zur Erhaltung des Sudans für England getan habe.

Die britische Regierung hat beschlossen, das Kommando des Sudans von dem der ägyptischen Armee zu trennen.

### Annexion des Sudans?

London, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) Ein Mitglied des Kabinetts äußerte am Freitag, daß obgleich die ägyptische Regierung für das Attentat auf Sted nicht verantwortlich sei, sie doch moralisch die Folgen zu tragen habe. Was darunter zu verstehen ist, erkennt man daraus, daß der Minister von sich aus hinzufügte, die Regierung habe aber nicht die Absicht, das Attentat als Vorwand für die Annexion des Sudans zu benutzen.

Dr.-Ing. Günther, der Chef der deutschösterreichischen Bundesbahnen, hat auf Ersuchen des Bundeskanzlers Kometz sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

# Gewerkschaftsbewegung

## Internationale Stahlkonvention und Achtstundentag.

Eine Verbindung der europäischen Eisen- und Stahlindustriellen bildet bekanntlich schon längere Zeit den Mittelpunkt ausgebreiteter Erörterungen. Zu einem konkreten Uebereinkommen kam es bisher nicht, jedoch ist eine nähere Verbindung der ehemals feindlichen Brüder durchaus möglich. Namentlich ist man lebhaft bemüht, das internationale Schienenkartell, die International Rail Manufacturing Association, welche bereits in der Vorkriegszeit bestand und ihren Sitz in Brüssel hatte, wieder aufzurichten. Ob auch andere Produkte der Hohlisen- und Halbzeugindustrie dem folgen, ist bis jetzt noch ungewiß. Vielleicht wartet man erst das Ergebnis der deutsch-französischen Verhandlungen über die zukünftigen Handelsverträge ab, bei der bekanntlich diese Fragen eine nicht unwichtige Rolle spielen.

Es dürfte nicht uninteressant sein, daß neben diesen für die Preisbildung, den Absatz und die Produktion in Betracht kommenden Verbandsbestrebungen auch sozialpolitische Momente eine große Rolle spielen. Wird doch sehr eingehend die Frage erwogen, ob nicht neben den oben skizzierten Produktionsverbänden auch internationale Unternehmerorganisationen errichtet werden sollen, die ihr Augenmerk auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen, die Arbeitszeitfrage und anderes zu richten hätten. Daß die Errichtung solcher Verbände mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als reine Produktions- und Absatzkartelle, ist möglich, jedoch liegt sie keineswegs außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Es ist nicht uninteressant, die Feststellung zu machen, daß die deutschen Unternehmer bei der Propaganda für die Erringung internationaler Unternehmerverbände sozialpolitischer Art an der Spitze stehen. Sie wollen sich auch hier den traurigen Ruhm nicht nehmen lassen, die reaktionärste Kapitalistengruppe der Welt zu sein. Sehr offen plaudert ein „führender Großindustrieller“ den Gedanken der internationalen Unternehmersolidarität in Nr. 271 der „Deutschen Bergwerkszeitung“ aus. Der gute Mann schreibt dort, nachdem er die Möglichkeit der Errichtung von internationalen Eisenkartellen begründet hat, seine Ansichten über die Regelung der Arbeitszeitfrage in allen maßgebenden Ländern in folgenden Sätzen nieder, die wir im Auszug hier folgen lassen:

Der augenblickliche Zustand ist demgegenüber (Kriegsnachwirkungen und geringer Leistung der Arbeiterschaft), daß heute dieses Land, morgen jenes einen kleinen Vorsprung hat, und damit alle übrigen Länder in die Ecke drückt. Augenblicklich sind wir in Deutschland voran. Wir haben den Zehnstundentag wieder erreicht, und das war dringend nötig, wenn die Industrie überhaupt lebensfähig bleiben sollte. Den Industrien der anderen Länder geht es so schlecht, daß sie nach Verständigung streben. Kommen wir ihnen bei dieser Verständigung nicht entgegen, so drängen wir diese Länder zu solch scharfen Kämpfen gegen unseren Zehnstundentag, daß die Aussichten, diesen zu halten, in aller Kürze zunichte werden. Wir müssen aber in jedem Fall versuchen, den Achtstundentag so lange als möglich fernzuhalten, denn nur so sind wir in der Lage, die zusätzlichen Kosten, die wir durch den verlorenen Krieg zu tragen haben und die sich vor allen Dingen in der Verarmung weiblicher Kreise... ausdrücken, zu tragen. ... Dazu kommt, daß den internationalen Gewerkschaften auf die Dauer auch internationale Arbeitgeberverbände gegenüberstehen werden. Nicht als ob dies von heute auf morgen käme, aber kommen wird dies einstmals müssen. In Wirklichkeit bedeutet die Durchführung des Achtstundentages in der ganzen Welt die Expropriation des Kapitals im Sinne von Karl Marx. ... In keinem Lande allein wird es auf die Dauer möglich sein, diese wirkliche Form des Bolschewismus und Sozialismus (Wer laßt da?) auf das volkswirtschaftlich erträgliche Maß herabzudrücken. ... Es ist doch nicht denkbar, daß auf allen Gebieten sehr rasch ein Ausgleich für die Minderleistung der Arbeiterschaft (natürlich) gefunden werden kann; es ist aber auf der anderen Seite nicht denkbar, daß in Deutschland allein in der gesamten industriellen Welt auf lange Zeit eine längere Arbeitszeit gilt wie in allen übrigen industriellen Ländern. Und wenn wir nicht Fühlung mit unseren Kollegen in den industriellen Ländern auf allen nur irgendwiederdenkbaren Gebieten suchen, so wird die Politik uns mit größter Geschwindigkeit den augenblicklich erzielten Vorrang in der Produktion verschlagen. Wenn wir aber heute in der besseren Lage, in der wir uns befinden, eine Verständigung mit Industrien anderer Länder herbeizuführen suchen, so kann dies nur unser Vorteil sein, denn wir erzielen damit eine bessere Lage für einige Zeit. Einfach sind diese Dinge allerdings nicht.

Neben dem schlechten Deutsch ist an diesem Geschreibsel vor allem eines auffallend: die Offenheit. Es ist in der Tat schlecht denkbar, daß in Deutschland allein in der gesamten industriellen Welt

auf lange Zeit eine längere Arbeitszeit gilt wie in allen übrigen industriellen Ländern. Darin dürfte der Mann recht haben. Und dies sollten sich vor allen Dingen unsere deutschen Arbeiter merken und mit allen Mitteln ihre Organisationen so weit kräftigen, daß sie den Kampf gegen das deutsche Scharmachertum zu führen in der Lage sind. Dies müßte geschehen noch ehe die angeführte internationale Unternehmerkoalition zustande kommt. Daß es ein Unternehmer, dessen Namen die „Bergwerkszeitung“ leider verschweigt, wagen kann, von „unserem Zehnstundentag“ zu reden, das dürfte für die deutsche Arbeiterschaft kein rühmendes Zeugnis sein. Der Kronzeuge einer rücksichtslosen sozialpolitischen Reaktion, den wir oben anzurufen in der Lage waren, befürchtet nicht mit Unrecht, daß die Politik den augenblicklich erzielten für die deutsche Industrie günstigen Vorrang verschlägt. Wohlhin dann, machen wir hier am 7. Dezember den Anfang, indem wir alle Mann für Mann eintreten

für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten.

## Beendeter Kampf in Berliner Schuhfabriken.

Die am 13. September erfolgte Ausperrung in der Schuhfabrik von Pinner und der sich daran anschließende Streik wurden nach folgender Verständigung beendet: Die Lederlieferanten erhalten als Provisorium einen Stundenlohn von 70 Pf., die Futterlieferanten von 58 Pf. Die endgültige Regelung der streitigen Lohnsätze der Stepperei wird durch eine paritätische Kommission von je drei Fabrikanten und Arbeitern aus anderen Betrieben, die von den zuständigen Organisationen ernannt werden, vorgenommen. Dieser Kommission ist auch die Entschädigungsfrage für die ausgefallene Arbeitszeit während der Ausperrung und des Streiks zu überweisen.

Die Aufnahme der Arbeit verzögerte sich infolge eines Zwischenfalles in der Stepperei und erfolgte endgültig am 3. November in allen Abteilungen mit Ausnahme der Zwischerei und der im Maschinenfabrik Beschäftigten, die nach und nach bis zum 18. November allmählich eingestellt wurden.

Die Bewegung ist damit beendet und die über die Firma verhängte Sperre wird hiermit aufgehoben.

Der Streik bei der Firma Schulze, der am 22. Oktober begann, wurde durch Bergleich am 18. November beigelegt. Die Firma erklärte sich bereit, den Ballschuhmachern den bisher gezahlten Zuschlag von 10 Proz. zum Märzlohn auf 17½ Proz. zu erhöhen, in der Fertigmacherei einige Zugeständnisse zu machen und einer Reihe von Einzelpersonen den Stundenlohn bis zu 5 Pf. aufzubessern.

Infolge Aufstellung einer weiteren Zwischmaschine konnten sechs Handwider nicht wieder eingestellt werden. Fünf Arbeitswillige mußten den Betrieb wieder verlassen.

## Um die Löhne der Reichsarbeiter.

Die Lohnverhandlungen bei der Reichspost am Freitag vormittag haben noch nicht zu einer Verständigung geführt. Die Arbeiter forderten durch ihre Gewerkschaften eine Zulage von 25 Proz. Die Verwaltung blieb bei ihrem Angebot von 9 Proz. Lohnzulage, das den Lohnverhältnissen bei der Reichsbahn entspricht. Die niedrigsten Stundenlöhne der Arbeiter sollen um mindestens 4 Pf., die der Arbeiterinnen um mindestens 3 Pf. erhöht werden. Eine weitere Differenz besteht auch in bezug auf den Zahlungstermin; während die Arbeiterorganisationen die Erhöhung mit rückwirkender Kraft ab 1. November fordern, will die Verwaltung sie erst ab 1. Dezember in Kraft treten lassen. Die Verhandlungen wurden schließlich unterbrochen, weil der Reichspostminister noch mit den übrigen Ressorts Rücksprache nehmen wollte. Die Verhandlungen wurden am Abend fortgesetzt.

Ueber die Erhöhung der Löhne der übrigen Reichsarbeiter wurde am Freitag im Reichsfinanzministerium verhandelt. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos. Die Arbeiter fordern eine Erhöhung des Stundenlohns um 10 Pf. Die Differenz zwischen Forderung und Angebot liegt weniger auf materiellem Gebiet als darin, daß auch hier die Arbeiterorganisationen auf dem Inkrafttreten der Erhöhung am 1. November bestehen, während die Regierung erst den Termin des 1. Dezember zugestehen will.

## Protest der Beamtenverbände.

Die Spitzenorganisationen der deutschen Beamtenschaft, mit Ausnahme des Reichsbundes der höheren Beamten, nahmen gestern in einer Vertretersitzung zu der vom Reichsfinanzministerium vorgelegten Neuregelung der Befoldung Stellung. Es wurde beschlossen, an den Reichsrat folgendes Telegramm zu richten:

„Die deutsche Beamtenschaft, vertreten durch die unterzeichneten Organisationen, erhebt gegen die vom R.F.M. vorgelegte Befoldungsneuordnung Einspruch. Die für die Beamten der unteren und mitt-

leren Gruppen vorgesehenen Zulagen sind unzureichend. Vom Reichsrat wird erwartet, daß er die Zulagen so bemißt, wie die wirtschaftliche Not dieser Beamten es erfordert. Deutscher Beamtenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Gesamtverband Deutscher Beamtenvereinigungen, Beamtenting.“

Die Vertreter der Spitzenorganisationen wollen außerdem heute, Sonnabend, beim Reichskanzler und beim Reichsfinanzminister noch einmal persönlich vorstellig werden.

## Württembergische Regierung und Beamtengehälter.

Die württembergische Regierung hat ihren Berliner Gesandten beauftragt, bei der Reichsregierung für die Befoldungsgruppen 1 bis 6 mindestens die doppelte Aufbesserung zu verlangen, als sie für die mittleren und höheren Gruppen vorgesehen ist.

## Schlusshandlungen über die Befoldung der Eisenbahner

Die Eisenbahnerorganisationen sind für heute nachmittags von der Reichsbahnverwaltung zu Befoldungsverhandlungen geladen. Die Verhandlungen dürften lediglich formaler Natur sein, da die Reichsbahnverwaltung sich der vom Reichsfinanzministerium vorgegebenen Regelung anschließen wird.

## Kämpfe in der mitteldeutschen Metallindustrie.

Halle, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) In der mitteldeutschen Metallindustrie stehen schwere Kämpfe bevor. Der deutsche Metallarbeiterverband hat für den Bezirk Halle-Merseburg am Donnerstag das Ueberzeitabkommen für die mitteldeutsche Metallindustrie gekündigt. Gleichzeitig haben die Metallindustriellen den Kartelltarif für die Tarifgebiete Anhalt, Halle und Magdeburg zum Jahresabschluss gekündigt mit dem Ziel, die feineren vereinbarte Arbeitszeit im Kartelltarif festzusetzen und die augenblicklich noch bestehenden Vergünstigungen, wie Ferien usw. auszumergen. Am gleichen Tage wurde ein Schiedsspruch gefällt, der die minimale Lohn-erhöhung von 8 Pf. pro Stunde für Facharbeiter über 23 Jahre vorseht. Da Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht zustimmen wollten, wurde der Schiedsspruch vom Vorstehen allein gefällt. Die Parteien müssen dazu noch Stellung nehmen.

## Der Schiedsspruch für die „Nordwest“-Angestellten.

Dortmund, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichsarbeitsminister hat den Schiedsspruch vom 24. Oktober im Gehaltsstreit der Angestellten der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller für verbindlich erklärt. Der Erklärung ist folgende Begründung beigegeben: „Sorgfältige Prüfung der Verhältnisse hat ergeben, daß die durch den Schiedsspruch vorgesehene Erhöhung der Tarife der Angestellten unter Berücksichtigung der seit der letzten tariflichen Festsetzung eingetretenen Veränderung der Lebenshaltung notwendig ist und in ihrem Ausmaße der Billigkeit entspricht. Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage der Werke erscheint diese Gehaltserhöhung für die Arbeitgeber tragbar. Da keine Aussicht auf freie Verständigung besteht, das öffentliche Interesse aber bei der Bedeutung der Angelegenheit unabweislich die Regelung der Gehaltsstreitigkeiten erfordert, muß die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches ausgesprochen werden.“

## Gegen den Faschismus.

Rom, 21. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Textilarbeiter Italiens lehnten die vom italienischen Syndikat mit der Direktion der süditalienischen Baumwollfabriken abgeschlossenen Abmachungen ab und kündigten den passiven Widerstand an. Die Fabrikanten begannen mit der Aussperrung der Belegschaften.

## Deutscher Bauwerksbund, Bauwerkschaft Berlin.

Am Sonntag, den 22. November, vormittags 9½ Uhr, im Lokal von Kraus, Waldstr. 21, Versammlung aller im Bauwerksbund organisierten Maler, Steinträger und Facharbeiter, soweit sie Arbeit haben. 1. Tarifierung der Arbeiter für Steinträger, 2. Disziplin. Wir erziehen alle Kollegen, die in Arbeit arbeiten, unbedingt pünktlich zu erscheinen. Verbandsbuch ist am Sonntagabend vorzulegen, ohne daselbe kein Zutritt. Der Bauwerksbund.

Gewerkschaft deutscher Volkshändler, Provinzialverband Berlin, heute, Sonnabend, 7½ Uhr, Sitzung im Rathaus, Zimmer 55, 1. Jungfernst. 2. Beamtenred. 3. U.D.-Raterei. Anstellung des Elektrikarbeitsamts. Zur Rechnung der Gehälter für die Monate Oktober bis Dezember ist mit dem Arbeitgeberverband vor dem Schlichter für den Bezirk Groß-Berlin am 18. November ein Vergleich geschlossen worden, der im wesentlichen die Höhe des Schiedspruchs vom 3. November aufrecht erhält. Unzufriedene Gehaltsstellen sind wie üblich im Zentralverband der Angestellten Begegnung-Str. 7/10, zu haben.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Erich Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schilowski; Fotos: und Sonstiges: Fritz Karshaus; Anzeigen: H. Glöck; Umklein in Berlin. Verlag: Fortschritt-Verlag G. m. b. H. Berlin, Druck: Fortschritt-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW. 66, Einbeutstraße 2, Gierga 2, Berlin.

# SONDER-ANGEBOTE

Verkauf soweit Vorrat

Mengenabgabe vorbehalten



Kasak aus gutem gemasterten Vohel, mit bunter Garnitur und langen Ärmeln, in grossem Farbensortiment (Abb. 2) **13<sup>75</sup>**

Reinwollenes Kleid mit Gürtel u. modernem Ausschnitt (Abb. 1) **4<sup>95</sup>**

## Damen-Handschuhe

Teilkat., 2 Druckknöpfe, halb gefüt. 75

**95 1<sup>25</sup> 1<sup>75</sup>**

Damen-Handschuhe **2<sup>90</sup>**

Damen-Handschuhe **4<sup>50</sup>**

Herrn-Handschuhe **4<sup>90</sup>**

Herrn-Handschuhe **8<sup>50</sup>**

## Besonders preiswert!

Winterulster **58<sup>00</sup> 75<sup>00</sup>**

aus schweren, haltbaren Winterstoffen, gute Passform

Winterulster **88<sup>00</sup> 98<sup>00</sup> 110<sup>00</sup>**

aus vorzüglichem reinwollenen Stoffen, mit angegebtem Futter, moderne Formen, dunkle Farben

Taschen-Necessaire **1<sup>25</sup>**

schl. Leder, mit Lederfutter, geschliff. Spiegel, Kamm und Nagelstifte...

## Damen-Strümpfe 90

schwarz, Seidenfaser, mit Naht, Doppelschleife und Hocheuse.....

Damen-Strümpfe **1<sup>90</sup>**

Damen-Strümpfe **2<sup>90</sup>**

Herrn- u. Damen-Kamelhaar - Art - Schnallenstiefel **5<sup>90</sup>**

Damen-Halbschuhe **7<sup>90</sup>**

# HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STRASSE, ALEXANDERPLATZ, FRANKFURTER ALLEE

# Amsel, Drossel, Fink und Star . . .

## Eine Vogelschau.

Die fliegenden Gäste unserer Wälder und diese ergötze Bunt-heit sieht und hört man in lustiger Beweglichkeit in der großen Vogelschau, die sich zurzeit in den Sophienläden in der Sophien-straße niedergelassen hat. Die Vereinigung der Vogellieb-haber des Landesverbands Preußen hat mit einem überaus inter-essanten schönen Material die Ausstellung besetzt.

### Die Einheimischen.

Man sieht in einem Gesellschaftsfähig Goldhähnchen und Zaun-king, unsere zartesten Weichstreifer, während nicht weit von ihnen ein großes Meisenheim errichtet ist. Voller sind mit unseren ein-heimischen Körnerfresser besetzt, mit Stieglitz, Rothhäufigen, Steinhänflingen, Dampfsaffen, Zeisigen, Birkenzeisigen, Grligen, Buchfinken, Goldammern, Kreuzschnäbeln und Erlenzeisigen. Die Königin unter unsern gesiebten Sängern, die unscheinbare Nachtigall, ist mehrfach vertreten, ebenso die langeschneidige Schar der Lerchen, nämlich die Heideleerle, die Feldlerle, die Alpenlerle, die Baumlerle und die Kalandlerle. Schwarzdrossel und Schwarz-plättchen, Singdrossel und Erntevogel, Wiesenspieper und Baumspieper fehlen nicht, selbst das durch Selma Bogerlöfs Christus-legenden logenunmögliche Kottelchen hat sich eingestellt. Familie Grasmücke ist auch mit Kind und Kegel und der ganzen Gewächterschaft angedeutet: Zaungrasmücke, Dorngrasmücke, Gartengrasmücke, Sperber-grasmücke, Mönchgrasmücke, Müllergrasmücke, Gelbe Grasmücke und die Drosselgrasmücke. Doch finden auch die Bürger ihre Liebhaber und Pfleger, und der rotstirnte Bürger ist durch mehrere Exemplare ver-treten. Geschickt und lehrreich ist die Anordnung. So wird uns u. a. die Wohnung der Blauecheln derart veranschaulicht, daß wir wirk-lich ein Stückchen Natur vor uns haben. Alle können wir sie be-wundern, die Klettervögel und die Sänger. Es fehlt weder der Spatz, noch der Eichelhäher, der Papagei unserer Wälder, und selbst die Blau-

Körpe. Sogar die Kanarienvogel haben reizende Vertreter ent-landet, und zwar Hänfling-Kanarie, Stieglitz-Kanarie, Leinzeisig-Kanarie sowie Grünfink-Kanarie. „Wer kennt die Vögel, nennt die Namen, die gütlich hier zusammenkommen“, kann man ausrufen, wenn man die Exoten betrachtet. Die denkbar schönsten und leuchtendsten Farben hüpfen und springen vor unseren Augen, und ein großes Abzeichen erhebt ein einfarbiges Gefieder zu ungerge-licher Schönheit. Da sind vor allen Dingen die Soldatenstarke mit ihrer leuchtend bunten Brust. Mit ihnen weitestern in Farben-Schön-heit die Kardinal, sowohl die grauen mit ihrer roten Haube als auch die ganz roten. Eine Sehenswürdigkeit an sich sind natür-lich die Paradieswitwen mit ihrem langen Gehänge. Doch ver-schwinden zwischen den gewichtigen, buntenbunten Vögeln die lieb-

dafür erbrachte in der hiesigen Ausstellung eine Amazone den Beweis. Eine in Lübeck wohnende Kantoristin, die während der Inflationszeit in Rot geriet, verkaufte schweren Herzens Vora nach Holland. Das Schicksal fügte es, daß sie in der Vogelausstellung Beschäftigung fand,



Zahme Dohle Paradieswitwe

und das Schicksal fügte es feiner, daß auch der Papagei in diese Aus-stellung verschlagen wurde. Beide erkannten sich, und der Papagei befandete laut Freude.

In der Abteilung für Vogelzucht und -pflege sieht man die verschiedenen Behausungen, die dem Vogel alles bieten, was er braucht. Da gibt es Nistkästen für Käfigvögel, zerlegbare Zimmer-volieren mit leicht herausnehmbaren Zweigen, abgedeckten Bede-häusern und Futtertischen. Ueberdies gibt es praktische Käfige für Waldvögel, während durch ungeeignete Käfige eindrucksvoll demon-striert wird, wie man die Tiere nicht halten darf. Winterfutterhäuser und Nistkästen aller Art reden von der Fürsorge der Menschen. Sehr anschaulich sind für Meisen bestimmte Futterlinge an einer Tanne angebracht. Nester mannigfaltiger Art haben fleißige Sammler herbeigetragen. Wir sehen die sorgsam gebauten Wohnungen der Drossel, den Finken und der Nachtigall. Besonders auffällig aber ist die Bauweise des Pirols, der einen ausserordentlichen Geschmack und eine starke künstlerische Begabung bei der Herstellung seiner Wohn-stätte bekundet.

Die Schau ist bis zum 23. November abends geöffnet.

### Im Streit um die Frau erschlagen.

Der gewalttätige Tod des Schläglerers Korn, über den wir be-richteten, ist jetzt aufgeklärt. Am Donnerstagabend rief der Schläg-lerer Reinhold Blumenberg das Ueberfallkommando des Polizeiprä-vidiums Charlottenburg nach dem Landengelände am Tegeler Weg. Als die Beamten erschienen, erklärte er ihnen, daß er mit seinem Geschäftsfreunde, dem Schläglerer Artur Korn, Streit gehabt habe und fürchte, von ihm wieder angegriffen zu werden, weil er ein gewalttätiger Mensch sei und einen Revolver besitze. Die Beamten aber fanden Korn mit zerstücktem Schädel tot in dem gemeinsamen Pferdestall liegen. Blumenberg gab jetzt zu, daß er Korn, mit dem er auf dem Markt in der Suarezstraße schon „Streit“ gehabt habe, in Fortleitung des Streites im Pferdestall mit der Faust geschlagen habe. Als man ihm nachwies, daß dann der Schädel nicht so zertrümmert sein könnte, gestand er, seinen Gegner auch mit dem Kopf auf das Steinpflaster ge-worfen zu haben. Die Kriminalbeamten des 3. Bezirks Char-lottenburg durchsuchten gestern die Laubengänge und fanden dabei eine Art, an der noch Blutspuren klebte. Sie nahmen Blumenberg noch einmal ins Gebe, und er gab jetzt zu, daß er mit dieser Art den tödlichen Schlag geführt habe. Der Streit war um die Frau Korn entbrannt. Die Männer waren



Rohrdomelnest Japan-Möwchen

lichen Zierlichkeiten des Orients nicht. Gar zu munter sind die japa-nischen Möwchen, die Zebrosinken, die Schmetterlingsfinken, die Bandfinken, die Silberhänfchen, die Rosambitze, die Schuppenkopfschen, die Mustafinken, die weißen und blauen Reis-finken sowie die blaugrünen Zudervogel, die man Pipit nennt. Die Gesellschaftstüchtige sind gefüllt mit tarantinischen Unzerrenmilchen, grünen, gelben, orangefarbenen, blauen und kastanienfellen Wellensittichen. Groß ist das Heer der Blappermäuler, denn von Papageien sind u. a. vertreten die grauen, ferner die Gelbnasen, Doppelgelbtopf, Blau-stirn, Rotstirn, Weißkopf und Blaubartamazone. Haben diese Tiere sich an das kalte Klima gewöhnt, so können sie sehr alt werden. So gibt es hier in Berlin eine 53jährige Blaue Papagei, die ein ausgezeichnete Sprecher ist, manches Wort, das sie wußte, schon ver-gessen hat, jedoch noch heute Neues aufnimmt und mit Leichtigkeit ganze Sätze hinzulernt. Naturforscher haben stets behauptet, daß Papageien in ihrem Heimatlande ein erstaunlich hohes Alter erreichen können. Es soll aber auch erwiesene Tatsache sein, daß in Deutsch-land, also in der Gefangenschaft, ein Papagei, der schließlich ein al-terwürdiges Familienerbstück wurde, ein Alter von 107 Jahren erreichte. Eine Sensation der Ausstellung ist ein Weißbauchpapagei. Viele von seinen Artgenossen sind bislang noch nicht nach Europa gekommen, darum fehlt er in den meisten Zoologischen Gärten. Ein Kolabu und zwei Arara hoden auf ihren hohen Ständern. Bei ihnen kann man verschiedene Temperamente studieren, während der Kolabu unaufgefordert Kunststücke über Kunststücke zeigt, findet ein roter Arara immer neue Gründe, um sich zu ärgern. Unter den Hun-derden von Vögeln sind noch viele Sehenswürdigkeiten, von denen hier nur noch eine weiße Nachtigall und ein Sonnenvogel aufgezählt seien. Die Anhänglichkeit der Papageien wird von vielen Besuchern gerühmt. Daß die Tiere ihre früheren Besitzer wiedererkennen,

ihrem Ruhme angefüllt hatten, und seine Augen standen voll Tränen. „Ein großes Opfer,“ wiederholte er mit brechender Stimme.

„Ich werde es mit Mutter besprechen,“ rief Joyce in müder Aufregung.

„Ja, das tu, mein Kind,“ lächelte der Alte erleichtert und streichelte ihre Hand. „Mutter ist im Bibliothekszimmer.“

Joyce war schon die Stufen hinaufgeklommen, und Bertram sah die schlanke Knabenhafte Gestalt im Innern des Schlosses ver-schwinden.

„Frauen reden gern,“ meinte der alte Graf. „Und es ändert doch nie etwas.“ Er streichelte seinen roten Bart und nahm Bertrams Arm, auf den er sich etwas schwer stützte. Das hatte er noch nie nötig gehabt. „Alles Reden in der Welt wird uns die alten Verhältnisse nicht zurückbringen,“ fuhr er fort, „uns kann nur harte Arbeit, eine ehrliche Regie-rung und weise Führerschaft helfen. Wir sind alle arm ge-worden und müssen uns in die Armut fügen.“

Dann fragte er Bertram, ob er etwas über die Lohn-verhältnisse des Mittelalters wüßte. Das sei ein riesig inter-essantes Thema.

24.

Joyce blieb bei ihrer Mutter im Zimmer, und Bertram war sich den ganzen Vormittag selbst überlassen. Zum ersten Male fühlte er sich in diesem vornehmen Hause isoliert. Lord Ottern hatte nach dem kurzen intimen Gespräch plötzlich seine zerstreute Miene angenommen, seinen Arm losgelassen und ihm zu verstehen gegeben, etwa in der Art, wie man einen Diener entläßt, daß er jetzt allein zu sein wünsche, um zu arbeiten.

Bertram streifte durch den Park und begab sich schließlich zu den Pferdeställen, die aber recht leer geworden waren. Er wechselte ein paar Worte mit den Grooms, die mit ihm alle Kriegserinnerungen aufwühlten. „Wüßtet ihr das alles noch einmal durchmachen?“ erkundigte er sich. Sie lachten wie über einen guten Wit. Dann kam die Rede auf den Streit, und Bertram mußte zu seinem Erstaunen hören, wie diese Männer aus dem Volke die streikenden Arbeiter aufs schärfste ver-dammten. „Die sollte man mit Maschinengewehren bearbeiten, das Gefindel! diese blutigen Bolschewisten!“ Also für die eigene Klasse, ihre Mitbrüder, hatten sie nicht das geringste Verständnis. Ihr Horizont ging nicht über das alte, feudale Haus hinaus, in welchem sie dienten und bezahlt bekamen. Deshalb hingen sie zäh an der alten Ordnung der Dinge. Der Krieg hatte ihre Mentalität nicht die Spur geändert.

Nach kurzem Gruße ging Bertram weiter und fand sich

schließlich am See, wo Alban auf einem umgestürzten Boote saß und in die Sportzeitung vertieft war. Hier war er nicht der elegante Londoner, sah aber in seiner alten vertragenen Sportkleidung viel besser aus als in weißen Samatenen und was dazu gehört.

„Guten Morgen!“ rief Bertram herzlich, als ihm zu Mute war, denn er hatte für seinen Schwager nicht viel übrig.

Alban sah von seiner Zeitung auf und sagte müde erkant: „Hallo! Mit Joyce hergekommen?“ Worauf er seine Beküme fortsetzte.

Da er sich zu keiner ferneren Bemerkung herbeiließ, setzte Bertram, innerlich wütend, seinen Weg fort.

Bertrammer, unausstehlicher, eingebildeter Kerl! dachte er im Weitergehen, ertappte sich bald aber dabei, wie er für Albans Benehmen eine Entschuldigung suchte und sich selbst des „irischen“ Fehlers der Empfindlichkeit zeh, die Beleidigungen sucht, wo keine beabsichtigt sind.

Aber beim Lunch kam die alte Stimmung wieder über ihn, als Joyce und ihre Familie seine Anwesenheit fast völlig ignorierten. Da die Diener zugegen waren, wurde der Ver-kauf des Schlosses nicht erwähnt, und man besprach allerhand gesellschaftliche oder politische Themen. Sollte der Streit zu Unruhen führen, so war schon eine Abwehr geplant, welche General Bellasis organisieren sollte.

„Scheint das nicht unnötig?“ bemerkte Bertram.

Alban sah ihn kalt an, als ob sich ein Untergebener eine impertinente Bemerkung erlaubt hätte, und sagte scharf: „Außerordentlich notwendig!“

„Bellasis kommt Ende der Woche über Sonntag nach hier,“ erzählte der alte Graf, „dann wird er alles berichten.“

Bertram schaute zu Joyce herüber und hätte gern gewußt, ob der Besuch dieses ihm unleidlichen Mannes auf ihre Ver-anlassung stattfand. Als sie seinem Blick begegnete, errötete sie leicht. Sie schien wieder leidenschaftlich gewinkt zu haben und tat ihm leid. Wenn man sie an dem uralten schweren Eßtisch sah, unter den alten Ahnenbildern, von welchen manche ihr so ähnlich sahen, war es schwer, sich die Möglichkeit vorzustellen, dies alte Heim zu verkaufen. Sie hatte den Wah neben ihrer Mutter und zertrümmerte mit dem gereizten Aus-druck in dem schönen Gesicht, den er von zu Hause jetzt so gut kannte, ein Stück Brot.

Die Begrüßung von Seiten seiner Schwiegermutter war äußerst kühl gewesen. Sie hatte ihm mit eifrigem Säbeln die Wangen zum Kuß gereicht, eine Bemerkung über den scharfen Frost dieser Nacht geäußert und dann das Gebräch mit Alban fortgesetzt, als ob der Schwiegerohn nicht vorhanden wäre.

(Fortsetzung folgt.)



Alte Papageien

roke, das Juwel unserer Wälder, schaut uns aus klugen Augen an. Von den Kanarienvögeln kann man behaupten, daß sie die Aufmerk-samkeit richtig herausfordern.

### Die fremden Exoten.

Ein Züchter hat die Liebhaberei, einen möglichst dunklen Farben-schlag herauszubringen. Doch er sieht auch auf Gestalt, weshalb das Bauer mit seinen schönen schlanken Vögeln immer von Kanarienvogel-liebhabern umlagert ist. Desgleichen sind zwei weiße Kanarienvogel-hähne interessant, sie sind beide Hochstufenschläger, der eine ist ganz glatt, der andere aber trägt ein fein getolltes Federhäubchen auf dem

## Der Mittelweg.

Von Sir Philip Gibbs.

„Vater,“ wandte sich Joyce in einem Aufschrei halb der Mut und halb voll geheimer Angst zu dem Alten um, „ich kann es nicht glauben! So etwas hast du nicht tun können!“

„Ja, wovon sprichst du denn, Kind?“ Lord Ottern hatte wieder seinen leeren Blick und sah mit dem halb offenen Munde aus wie ein dummer alter Bauer.

„Das Haus zum Verkauf anmelden!“ „O, das Haus? Mein Gott, wer hat dir das gesagt? Ist es wirklich zum Ver-kauf angemeldet? Ich habe davon nichts in den Zeitungen gelesen.“

Joyce packte den Arm ihres Vaters und schüttelte ihn. „Vater, sag die Wahrheit! Willst du Holme Ottern wirklich verkaufen?“

„Verkaufen, Kind? Wer kauft es denn? Kein Mensch in der Welt. Sieh dir's an, Joyce! Es verfällt ja, es würde schrecklich viel Geld kosten, es zu erhalten. Der richtige weiße Elefant! Und nun erst die Einkommensteuer, Grundsteuer, Erbschaftssteuer, Arbeitslohn.“

„Hast du es zum Verkauf angemeldet? Ja oder nein?“

Joyce trat mit dem Fuße auf, und ihre blauen Augen blühten in die wässrig-grauen ihres Vaters. Der sah einfüllig zu Bertram hinüber, den er bis jetzt gründlich unbeachtet ge-lassen hatte. „Liebe Joyce,“ sagte er in seiner langsamen Weise, „sprich doch nicht so herrlich mit mir! Ich bin ein alter Mann, und es geht mir verflucht schlecht auf meine alten Tage. Ich hab auch ein bißchen Recht auf Ruhe und Frieden.“

„Vater, hast du es zum Verkauf angemeldet?“

Er zögerte, trat unruhig von einem Fuß zum anderen und grub mit seinem dicken Stock einen Stein aus. „Na also, Kind, ich habe diesen verdammten Burschen Hurked und Wells vorgeschlagen, daß sie sich nach einem Angebot umschauen sollen.“

Damit hatte er eingestanden, daß Holme Ottern tatsächlich verkauft werden sollte, das begriff Joyce sehr gut.

„Aber das ist Verrat!“ rief sie, „Verrat an Alban und uns allen. Wir erlauben es nicht. Wir verkaufen lieber. Mit Holme Ottern ist unsere ganze Geschichte ver wachsen. Mit dem Hause stehen und fallen wir, ohne das Haus sind wir nichts.“

„Ja, mein Kind, es ist ein großes Opfer,“ seufzte der alte Graf von Ottern, der Zehnte seines Geschlechts. Nun sah auch er zu dem Schlosse herüber, das seine Ahnen erbaut und mit

heftig aneinandergeraten, und Blumenberg behauptet, daß Korn nach der Art gegriffen habe, um ihn anzugreifen. Da habe er sie ihm aus der Hand gerissen und den Schlag nach seinem Kopfe geführt. Blumenberg wurde wegen Totschlages verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

## Verkehrte Welt.

Aus einem Brief:

... Treudeutschen Gruß zuvor! Es gibt keine Treue mehr. Selbst ein Ort wie unsere „Wilhelma“ an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße ist nicht mehr sicher vor dem „Reichsbanner“. Siehe ich da gestern in dem genannten Lokal, um mich nach dem Siege der internationalen Bande in Anhalt zu erholen und wirklich gute, vaterländische Musik zu hören. Wöglich kommen 15 bis 20 neue Gäste in Windjacke mit schwarzrotem Band herein! Reichsbanner! Unerbittlich! Geschäftsführer, Gäste, Kapelle, Kellner, überhaupt alles ist blass. Nachdem sich der Kapellmeister von seinem Schreden erholt hatte, begann die Kapelle endlich ihre vaterländische Pflicht wieder zu erfüllen und spielte unseren schönen „Friedrichs Reg.“ Und was machen diese Brüder? Du denkst, sie fühlen sich provoziert und schämen sich? Kein Gedanke. Lachen ganz laut! Lachen uns aus! Am liebsten hätten ich die Kerle aus dem Lokal geworfen, aber wer weiß, ob einem unsere Freunde gefolgt hätten. Außerdem sahen mir die Brüder alle so nach Arbeitern aus. Und wie sich dann beim Deutschlandlied alles erhebt, stehen die Kadetten mit auf. Natürlich nur, um uns zu terrorisieren. Denn anstatt das ganze Lied zu singen, singen sie bloß den 3. Vers und drängen damit auch so durch, daß die Gäste nur diesen Vers mitsingen und die Kapelle dann abbricht. Da ich ganz in der Nähe saß, konnte ich gut hören, wie diese Leute behaupteten, die Kapelle gehöre ebenso wenig zur Reichswehr, wie die neue Nachwächtergesellschaft des deutschen Sicherheitsdienstes zur Schutzpolizei. Schon der Vergleich beleidigt diese Kapelle. Als ob das Nachwächter wären. Mir erzählte aber ein Gast, daß es doch eine Reichswehrkapelle sei, nur ziehen sich die Leute erst in der Garderobe die Phantasiemuniform an, damit Herr Gester nichts merkt. — Und die Burschen besahen sogar die Freiheit im Lokal ihre Judenblätter wie „Vorwärts“, „Pöschke“, „Tagblatt“, „Reichsbanner“ usw. zu lesen. Eine unerhörte Provokation nationalgesinnter Kreise! Unsere Abgeordneten müssen sofort bei der Regierung anfragen, was sie dagegen zu unternehmen gedenkt. Früher wäre so etwas nicht möglich gewesen, aber jetzt...? Das Schlimmste aber war, daß die Brüder ungehindert rousstamen, trotzdem doch mindestens 20mal sozial deutsche Männer da waren. — Du siehst hieraus, daß das Leben hier gar keinen Spieß mehr macht. Das Beste ist wohl schon, wenn wir auswandern.

Bis zum nächsten Brief mit treudeutschem Heiß

Dein Armin-Theobald.

## Der Fall Massojedow.

Ein Maler von Weltruf als Fälschmünzer.

Der Fall des russischen Kunstmalers Iwan Massojedow beschäftigte soeben nochmals in vielstündiger Verhandlung die große Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Siegel. Iwan Massojedow, ein berühmter russischer Maler, ist zum Fälschmünzer geworden und befindet sich schon seit 1 1/2 Jahren in Untersuchungshaft, da er in großen Mengen englische Zehn- und Zwanzigpfundnoten angefertigt hatte. Er scheint allerdings ein festlich schwerer Mensch zu sein, ein Umstand, auf den das Gericht bei Bemessung der Strafe keine Rücksicht nahm.

Der Angeklagte Massojedow ist ein Mann im Anfang der fünfziger Jahre mit einem interessanten, von grauem Vollbart und langem Haupthaar umrahmten Künstlergesicht. Schon der Vater Massojedows wurde in Russland als bedeutender Maler geschätzt, sein Sohn erreichte aber Weltruf. Er ist auch heute noch Mitglied der Akademie der Künste in Petersburg. Das Schöffengericht Charlottenburg hatte, wie wir seinerzeit berichtet haben, Massojedow unter Zuhilfenahme von vier anderen Umständen wegen Fälschmünzerei zu 3 Jahren Gefängnis und seine Freundin Wladimire Bernick wegen Beihilfe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt, indem er davon ausging, daß Massojedow nicht bloß Zehn- und Zwanzigpfundnoten, sondern auch Hundertdollarnoten gefälscht hat, die über die ganze Welt verbreitet worden sind. Die Bank von England schätzte den auf Massojedow entfallenden Anteil von falschen Pfundnoten auf 6000 Pfund, das sind etwa 120 000 M. In Deutschland wurden die Fälschnoten in der Wohnung Massojedows in Berlin-Bestensee und später in Ulster hergefälscht. Der Hauptvertreiber der falschen Noten war ein ehemaliger russischer Leutnant Mamotoff, der rechtlich gesehen ist. Kriminalkommissar von Liebermann gab dem Gericht Aufschluß über den Umfang und die Art der Fälschungen. Die Noten waren so täuschend nachgemacht, daß erst auf eine Nachfrage bei der Bank von England ihre Unechtheit festgestellt werden konnte. Bei der Reichsbank und bei englischen Privatbanken war das nicht möglich, bei letzteren waren diese Noten sogar unbeachtet durchgegangen. Die Kriminalpolizei gewann den Eindruck, daß es sich um eine gut organisierte, international arbeitende Fälschermetzgerhandelte.

Ueber die komplizierte Biographie des Angeklagten Massojedow erstattete Rechtsrat Dr. Störmer ein umfangreiches Gutachten. Schon in frühesten Jugend hat der Angeklagte an periodisch auftretenden psychischen Störungen gelitten. Eine Zeit lang war er von einer krankhaften Feindschaftsphantasie befallen, in der er 6000 Altzeichnungen und Studienblätter auf einem Scheiterhaufen verbrannte. Einmal hätte er beinahe seine ganze Wohnung in Flammen gesetzt, als er eine indische Witwenverbrennung inszenieren wollte. Sein seitliches Gleichgewicht wurde durch die furchtbaren Schrecknisse der Bolschewikenrevolution noch mehr erschüttert. Er wurde zweimal zum Tode verurteilt und entrannte nur mit knapper Not dem Tode, das letztemal nur dadurch, daß er sich auf dem Kirchhof unter eine Reihe von Leichen seiner erschossenen Schicksalsgefährten warf, die tot stellten und bis in die Nacht hinein liegen blieb. Nach der Ansicht des Sachverständigen ist Massojedow mit schwerer Hysterie und Wahnvorstellungen behaftet, so daß er als stark minderwertig zu bezeichnen ist. Staatsanwalt Schwieker verlangte im staatlichen Interesse strenge Strafe. Mildernde Umstände mäßigten dem Angeklagten trotz der ärztlichen Gutachten verfaßt werden. Deshalb beantragte er gegen Massojedow 6 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht gegen die Angeklagte Bernick 2 Jahre Gefängnis und sofortige Verbannung. Nach längerer Beratung kam die Strafkammer ebenfalls zu einer Verurteilung mildernder Umstände bei Massojedow und verurteilte ihn zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte Bernick wurde mildernde Umstände zugesprochen, und sie wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde Massojedow in Höhe von 1 Jahr 8 Monaten, der Bernick mit 4 Monaten angerechnet.

Warnung vor einer Schwindlerin. Seit einigen Tagen treibt, wie das Bezirksamt Friedrichshagen mitteilt, eine Schwindlerin im Bezirk Friedrichshagen ihr Unwesen. Sie besucht Sozialrentner und sonstige vom Wohlfahrtsamt durch Briefe von Rollen unterföhrte Personen, um das Geld für die gestohlenen Materialien einzuziehen. Vor dieser Schwindlerin, eine jünger, blonde Person, wird dringend gewarnt. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle vom Wohlfahrtsamt gefertigten Rollen unentgeltlich verabfolgt werden.

## Für eine Million Mark Getreide verspekuliert.

Mildes Urteil im Rathenower Dampfmühlprojek.

Die viel besprochenen Vorgänge in der Rathenower Dampfmühle, die Anfang des Jahres 1923 so großes Aufsehen erregten und sogar zur Schließung der Mühle zu führen drohten, war soeben Gegenstand einer Verhandlung vor dem großen Schöffengericht in Brandenburg a. d. H. Angeklagt wegen fortgesetzter Unterschlagung und Vergehens gegen das Handelsgesetzbuch § 314 Abs. 1 war der Mühlendirektor Bruno Dettmann, der Prokurist Rieger, der Rogerverwalter Buchholz und der Korrespondent Müller, letztere drei angeklagt wegen

## Bezirksorganisation Brandenburg

Arbeiter, Parteigenossen, Republikaner!

Der Wahlkampf hat augenblicklich Formen angenommen, wie wir sie in früheren Jahren nicht gekannt haben.

Deutschnationale, Deutschösterreichische, Deutsche Volkspartei und Kommunisten machen die größten Anstrengungen, um ihren unheilvollen Einfluß in den Parlamenten aufrecht zu erhalten.

Die Arbeitergeber zahlen an die rechtsstehenden Parteien eine Kopfsteuer von 2—4 Mark auf jeden der in ihrem Betriebe beschäftigten Arbeiter.

Den Kommunisten fließen zur Bestreitung ihrer Wahlkosten die russischen Goldrubel zu.

Nur die Sozialdemokratie ist auf sich selbst angewiesen und fordert wir die bestgeeigneten Parteigenossen und Republikaner auf, auch ihr Scherflein zum Wahlkampf beizutragen.

Schickt Geld an den Kassierer Richard Schmidt, Berlin S.W. 68, Lindenstr. 3, Postfach Nr. 20 Berlin 86773. Die Bezirksleitung.

Beihilfe. Der Angeklagte Mühlendirektor Dettmann mußte zugeben, daß er in den Jahren 1922 und 1923 mit Getreide, das er von der Reichsgetreidestelle zur Aufbewahrung und zum Mahlen erhalten hatte, spekuliert und es unterschlagen hatte. Das Defizit betrug 4000 bis 5000 Tonnen Getreide, das jetzt einen Wert von annähernd einer Million Goldmark hat. Die Zustände in der Mühle spotteten jeder Beschreibung. Das Urteil lautete wie folgt: Der Angeklagte Dettmann wurde zu einem Jahr Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe verurteilt. Sechs Monate wurden durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt, für die weiteren sechs Monate wurde ihm auch noch eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugewilligt, falls er eine Buße von 6000 Goldmark zahlt. Der Prokurist Rieger wurde wegen Beihilfe zur Unterschlagung zu 500 Goldmark Geldstrafe verurteilt, Müller wegen Begünstigung zu 300 M. Geldstrafe. Der Angeklagte Buchholz wurde freigesprochen.

## Selbstmorde in Eisenbahnzügen.

Als der Personenzug 508 Danzig-Berlin am Donnerstagnachmittag im Steiner Bahnhof einlaufen war, fand man in einem Abteil III. Klasse einen etwa 35—40-jährigen Mann mit einem Schuß im Kopf tot auf. Bei der Leiche, die nach dem Schaubahn gebracht wurde, fand man einen Briefumschlag mit der Anschrift: Walter Wegerow in Sülzow in Pommern, der von der Firma Emil Lieblich Ingenieurbureau in der Kaiser-Wilhelm-Strasse 20 in Stettin stammt. Irgeendwelche Aufzeichnungen, die über die Veranlassung zum Selbstmord Auskunft geben könnten, wurden nicht gefunden. Der Tote ist mittelgroß, hat blondes Haar und einen geklugten Schnurrbart, ein blaßes, ovales Gesicht, hellbraune Augen und lidenhafte Zähne. — Am Donnerstag um 7 1/2 Uhr morgens wurde in dem D-Zug Breslau-Berlin der 50 Jahre alte Erich Thuning, dessen Wohnung noch nicht ermittelt werden konnte, erhängt aufgefunden. Die Leiche übergab man dem Schaubahn.

## Von der Schule zur Kunst.

In Berlin-Nordost wurde gestern eine Schulkunstausstellung im Hause der 135. Gemeindeschule (Friedenstr. 31) eröffnet. Sie ist, wie die früheren Veranstaltungen dieser Art, ein Werk des vor einigen Jahren aus Rüstern und Pädagogen zusammengesetzten Bundes für Schulkunstausstellungen. Der Name ist nicht ganz treffend gewählt, denn die Ausstellungen wenden sich nicht nur an die Schulkinder, sondern auch an Erwachsene. Aber der Grundgedanke ist allerdings, daß die Erziehung zum Kunstverständnis bei der Schuljugend zu beginnen hat. Bei der Eröffnung der Ausstellung in der Friedenstraße betonte Rektor Luckau, daß eine Brücke von der Schule zur Kunst geschlagen werden soll. Der Bund hat, wie sein Vorsitzender Maler Sonnenfeld mitteilte, in der kurzen Zeit seines Bestehens schon 27 Schulkunstausstellungen veranstaltet. 82000 Schulkinder sind von ihren Lehrern und Lehrerinnen an die ausgestellten Kunstwerke herangeführt worden, und auch 18000 Erwachsene haben die Ausstellungen besucht. Für das Jahr 1924/25 sind 68 Ausstellungen geplant, die sich auf verschiedene Städte des Deutschen Reiches verteilen. Daß die Arbeit des Bundes Beachtung findet, zeugt die Beteiligung der Vertreter von Reichs-, Staats-, Stadt- und Bezirksbehörden an der Eröffnungsfest. Obermagistratsrat Rüdiger, der im Auftrage des Magistrats und der Schulverwaltung sprach, wies darauf hin, daß die Erziehung zum Kunstverständnis den Geist der Ent-

## Das Rundfunkprogramm.

Sonabend, den 22. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
4—4.25 Uhr nachm.: Esperantokurse (Dir. Jul. Glück). 1. Vortrag: „Was ist Esperanto?“ 4.30—8.15 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.20 Uhr abends: „Ratsschlager fürs Haus“. 6.30 Uhr abends: Zehn Minuten für die Hausfrau. 7—7.50 Uhr abends: Hans-Bradow-Schule. Abt. Hochschulkurse der Funkstadt. 7 Uhr abends: Prof. Dr. phil. Eulenburg, ordentlicher Professor an der Universität Berlin: Goldwasen. 7.30 Uhr abends: Oberprostrat Dr. Harbig, Leiter der Funkabteilung im Telegraphentechnischen Reichsamte: Einführung in die Funktelegraphie und -Telephonie. 8 Uhr abends: Vortrag des Herrn Bama Graef: „Sprechtechnik im Fernsprechbetrieb“. 8.30 Uhr abends: Funkkabarett. 1. a) Die musikalische Familie, b) Gesangsprobe in einem sächsischen Gesangsverein (William Schuff als Klavierhumorist). 2. a) Madame Adèle (E. v. Wolzogen), b) Es waren drei junge Leute (Precher), c) Der Appelsapfel (Rideamus), d) Der Hüne Hund und der Hühnerhund, e) Mein, dein, sein (Rideamus) Oskar Strauß, f) Frühling auf dem Andreasplatz, g) Brautwerbung (Gedichte aus Berlin N von Leo Heller (Bozena Bradsky). 3. Das Volklied „Kommt ein Vogel geflogen“, gesungen in der Auffassung verschiedener Nationen, Richard Wagner und einer italienischen Primadonna (Therese Schöff-Delina in ihren Parodien). 4. a) Das Tränenkätzlein (Leo Heller) Wendland, b) Das Wohlgeisteskonzert (Rideamus) Georg Bradsky, c) Börsenromantik (Johannes Trojan), d) Die Kabarettische. Originalvortrag in acht Dialekten (Bozena Bradsky). 5. a) Hast du vielleicht schon Mark bei dir? b) Der Mann von fünfzig Jahren, c) Ich suche eine schöne Wohnung (William Schuff in seinen selbstverfaßten Liedern). Am Schwochten-Platz: Kapellmeister Otto Urack. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theatervorstellung. 10.30—11.30 Uhr abends: Tanzmusik.

wicklung des ganzen Menschen anstrebenden neuen Lehrpläne entspricht. Die Ausstellung wird 3 Wochen, bis zum 13. Dezember dauern. Sie bietet Werte von Malern und Zeichnern verschiedener Richtungen, auch der „modernsten“. Auch die Plastik ist mit einigen Werken vertreten. Die Schulkinder des Stadteils werden in ganzen Klassen in den Vormittagsstunden die Ausstellung besuchen. Lehrer und Lehrerinnen werden sich bemühen, den Kindern das Verständnis der Kunstwerke zu erschließen. Für andere Besucher wird die Ausstellung an den Wochenenden abends 7—9 Uhr und an den Sonntagen mittags 10—3 Uhr geöffnet sein. Das Eintrittsgeld beträgt für Erwachsene 20 Pf.

## Sozialistische Außenpolitik!

Weit über den Rahmen der sonst aufs Agitatorische eingestellten Wahlversammlungen hinaus gestaltete sich die Versammlung im Tempelhofer Saal, Germaniastraße, am gestrigen Freitagabend, in der Gen. Dr. Breitscheid sprach.

Nach einem Rückblick auf die Verhältnisse, die die Aufhebung des Reichstages notwendig machten, und einer Charakteristik derjenigen Parteien, die aus Reichstagsfraktionen hervorgegangen waren, ging Breitscheid auf die von Grund aus verschiedenen Prinzipien demokratischer und konservativer Außenpolitik ein. Gegenüber Herrn Stresemann, nach dessen Ansicht es keinen Unterschied zwischen demokratischer und konservativer Außenpolitik gebe, sagte unser Redner: Das konnte nur ein Stresemann sagen, der an und für sich ein Kompromiß darstellt, der ein Selbstzweck ist und der sich auf dem Seil nur aufrecht erhalten kann durch die Balancierkunst des Opportunismus. Wir lehnen den Gedanken ab, daß es keinen Unterschied gebe zwischen demokratischer und konservativer Außenpolitik. Das beste Beispiel dafür bilden Frankreich und England, die unter Herriot und MacDonald eine friedens- und Verständigungspolitik trieben gegenüber der poinecaristischen und Baldwinischen Politik. Sozialistische Außenpolitik geht darum aus, die Politik international für die Arbeiterklasse, gestützt auf die Arbeiterklasse der verschiedenen Länder, zu machen; sie will den Interessen der Arbeitnehmer aller Länder dienen; ihr unmittelbares Ziel ist, eine Basis für Verständigung und Frieden zu schaffen. Eine rein sozialistische Außenpolitik läßt sich nur dann treiben, wenn in allen beteiligten Ländern das Protektorat mit dem Sozialismus zur Herrschaft gelangt ist. Charakteristisch für das Ziel konservativer Außenpolitik ist das Sinneslose Rezept in Bra. daß Deutschland den Bolschewismus über sich kommen lassen sollte, damit nicht die bestehenden Klassen die Kosten der Reparationen mit zu tragen hätten! Dieser Gedanke findet sich auch in jener deutschnational-volksparteilichen Verabredungspolitik, die das Rheinland preisgeben wollte, um das übrige Deutschland nicht zu belasten. Aufrichtige und ehrliche Erfüllungspolitik lehnt sich mit der Regierung Wirth-Rathenau ein. Unsere Außenpolitik will erfüllen, was sich erfüllen läßt, um so zur Revision der Versailles Bestimmungen zu kommen. Die Konservativen aber, die nichts opfern wollten, haben kein Recht, die Sozialdemokraten deshalb zu beschimpfen. Es ist lächerlich, mit dem Säbel zu rufen, besonders wenn er aus Blech ist. Die Rechtsparteien haben sich immer nur der Erfüllungspolitik bedient, wenn sie sich für ihre Klasse Vorteile verschaffen wollten. Die Erfüllungspolitik machten sie mit uns, aber die Lastenverteilung wollen sie nicht mit uns machen, sondern auf Kosten der breiten Massen. In dieser Hinsicht spielt Stresemann eine gewichtige Rolle; er will nicht, daß man ihn als charakterlos bezeichne, aber — so sagt Breitscheid — „wenn er einst gestorben sein wird, so wird auf seinem Grabstein stehen: „Er war ein Talent, doch kein Charakter.“

Der Redo Breitscheids, die den Kampfsitz unserer Genossen angefeuert, folgte stürmischer Beifall.

## Für Schwarzrotgold.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete gestern im Riesenaal der „Kammerfalle“ eine eindrucksvolle Kundgebung, die zugleich ein Bekenntnis der zahlreich Versammelten zur Republik und zur Demokratie war.

Als erster Redner sprach — oft von Beifall unterbrochen — Ministerpräsident a. D. Genosse Stelling: In der gegenwärtigen Zeit ringen zwei Gewalten um die Macht; die Autokratie und die Demokratie, der Obrigkeitssaat mit dem Volksstaat. Die Gegner von Schwarz-Rot-Gold zwingen uns zur klaren Stellungnahme. Heute geht es um die Symbole der früheren Reichsherrscher Schwarz-Weiß-Rot und um die Freiheitsfarben Schwarz-Rot-Gold. Die Republikaner wissen, daß in dem Augenblick, wo das Reichsbanner die alten Freiheitsfarben fallen läßt, die früheren Mächte wieder oben sind. Es gilt nicht nur, den Schlag der Gegner abzuwehren, sondern die Offensive zu ergreifen. Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Breuß, der Schöpfer der Reichsverfassung, betonte, daß es nicht seine Aufgabe sein könne, rechnerische Kunststücke nach der Art des Herrn Dr. Stresemann vorzubringen, der Unvereinbares mit Vereinbarem zu vereinigen strebe. Wir müssen brechen mit dem Halbunfug in der Politik, das ist das Gebot der Stunde. Es ist nicht mehr angeht, daß Republikaner aus Staatsämtern entfernt werden, während die „Strafe“ für Hochverräter und Putschisten einer Belohnung sehr ähnlich steht. In der Republik ist kein Platz für Leute, die sich immer auf den doppelten Boden der gegebenen Tatsachen stellen. Unter dem Beifall der Versammlung erklärte der Redner, daß gegen die Reaktionen aller Schattierungen nur der Zusammenschluß der Anhänger der republikanischen Staatsform in einer großen Organisation helfe. Der demokratisch-republikanische Gedanke muß bei den Reichstagswahlen liegen. — Der Leiter der Windhorst-Bände, Lehrer Ruffa, wandte sich mit seinem Appell besonders an die republikanische Jugend, die er als die zukünftigen Träger des Staatsgedankens bezeichnete. Demokratie und Volksstaat dürfen kein Lippenbekenntnis sein, sondern müssen im Herzen der Jugend leben. Lassen wir es nicht dahin kommen, daß das Reichsbanner wieder eingestrichelt werden muß; offen die schwarzrote Fahne der Republik! Ist die Parole der Jugend. Der Arbeitergesangsverein „Ramenio“ umrahmte die Ansprachen der Redner mit mehreren Gesangsvorträgen. Mit dem Abmarsch der Fahnenkompanie und dem Gesang des „Deutschland-Liedes“ schloß die glänzend verlaufene Kundgebung.

## 270 neue Autobusse.

Nachdem die Omnibussgesellschaft in der letzten Zeit bereits 70 Autobusse bestellt hat, deren Lieferung un-mittelbar bevorsteht, ist in der gestrigen Sitzung des Aufsichtsrats dem Vorstande die Ermächtigung erteilt worden, weitere 200 Autobusse zu bestellen. Während bei den vor der Ablieferung befindlichen Wagen schon die Karosserie erhebliche Neuerung aufweisen wird — im Innern werden statt 16 Sitzplätzen 22 geboten werden —, werden die noch zu beschaffenden 200 Wagen ein neues Chassis erhalten. Bei diesen wird der Fußboden um 1/4 Meter niedriger liegen. Ferner wird durch eine neuartige Federung das Fahren in den Wagen weicher und bequemer gestaltet werden. Der Vorstand hat einen einhelligen Generalplan für das Berliner Autobuswesen aufgestellt, der stufenweise zur Ausführung kommen wird. Der erste Anfang ist bereits mit der Verlängerung von drei Linien, u. a. nach Stöglitz-Rathaus, gemacht worden. Anfang Dezember wird dann die erste neue Linie Bahnhof Weißerstraße, Kantplatz, Brandenburger Tor, Potsdamer Platz, Anhalter Bahnhof, Hallesches Tor, Kaiser-Friedrich-Platz (Hafenheide) in Erscheinung treten. Die weiteren Linien werden in kurzen Abständen folgen. Die oft und auch von anderer Seite erhobene Forderung, die Bedienung der Autobusse gegen Witterungsunbilden zu schützen, muß hierbei erneut erhoben werden. Damit ist nicht gesagt, daß der Aufbau ebenso kompakt sein soll wie der Unterbau. Es wäre schon manches gewonnen, wenn



# Wirtschaft

## Großbritannien am Ende der Labourregierung.

Unser Londoner Mitarbeiter schreibt:  
Der britische Außenhandel weist im Oktober sowohl nach der Einfuhr- wie nach der Ausfuhrseite eine starke Zunahme (Einfuhr 120 458 228 Pfund, Ausfuhr 68 586 638 Pfund) auf. Wichtig ist die Zunahme des Exports, gegenüber dem September um rund 8 Prozent. Auch insgesamt zeigt der britische Außenhandel der ersten zehn Monate dieses Jahres ein gegenüber den vorangegangenen Jahren ausgesprochen günstiges Bild. Die Einfuhr betrug 1 029 759 884 Pfund Sterling; das bedeutet eine Zunahme von 10 Proz. gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des vorigen Jahres. Der Export beläuft sich auf 657 905 899 Pfund. Es ergibt sich also eine absolute Zunahme von 3,5 Proz. gegenüber demselben Zeitabschnitt 1923. Die wirtschaftspolitische Bilanz der Arbeiterregierung, deren Regierungsdauer mit diesen ersten zehn Monaten zusammenfällt, ist also günstig.

Neuerstes Interesse darf in diesem Zusammenhang eine Feststellung der Konföderation „Daily Express“ beanspruchen, die wohlweislich bis nach dem Wahlkampf zurückgehalten worden ist. Danach hat die englische Stahlindustrie, die ununterbrochen über Depression klagte, in den ersten neun Monaten 1924 eine Rekordproduktion festzustellen, die in der Geschichte der englischen Stahlindustrie nur zweimal überschritten worden ist. Dazu kommt ein immer deutlicherer Optimismus der Hochfinanz, der nur deshalb der Öffentlichkeit nicht bewußt wurde, weil es keineswegs in der Absicht dieser Kreise lag, vor und in dem Wahlkampf für eine Arbeiterregierung Reklame zu machen — mochte sich ihre Regierungszeit vom Standpunkt der „Wirtschaft“ auch als durchaus günstig erweisen. Man füge, um das Bild zu vervollständigen, noch hinzu, daß im gleichen Zeitraum die Arbeitslosigkeit um rund 100 000 zurückgegangen ist, und man hat einen schlagenden Beweis dafür, daß Großbritanniens Wirtschaft in der Zeit der Regierung MacDonalds einen größeren Schritt zur Wiedergesundung gemacht hat, als in irgendeinem der dem Kriege folgenden Jahre unter bürgerlichen Kabinetten.

Die Schwierigkeiten für die englische Wirtschaft und die ihr drohenden Gefahren sind aber, wie die absolute Ziffer der Arbeitslosen, die eine Million noch immer überschreitet, beweist, nicht behoben. Es bleiben außerordentliche innere und äußere Schwierigkeiten, wobei die Meinung ausgesprochen werden muß, daß die Arbeitslosenfrage selbst bei einem ausgesprochenen Konjunkturaufschwung außerordentlich groß bleiben wird. Diese Behauptung wird durch die Tatsache, daß sich der wirtschaftliche Aufschwung in der Abnahme der Arbeitslosigkeit keineswegs auch nur annähernd widerspiegelt, deutlich erwiesen. Nach außen liegen die Schwierigkeiten in der wachsenden Industrialisierung der Welt, noch immer in den allzu hohen Herstellungskosten der britischen Industrie, die nicht auf einen zu hohen Lohnstandard, sondern auf ein Zurückbleiben, auf die technische Rückständigkeit des englischen Produktionsapparates zurückzuführen ist. Die äußere Hemmung ist allerdings nicht so gefährdend, wie gewöhnlich angenommen wird, weil erfahrungsgemäß die Industrialisierung an Stelle des einen dahem befriedigten Bedürfnisses ein Duzend neuer Bedürfnisse schafft, die bis auf weiteres auf den Auslandsmärkten des Hochkapitalismus befriedigt werden müssen. Diese Chance kann England aber nur ausnützen, wenn es die inneren Schwierigkeiten überwindet und seine Produktionsmaschine reorganisiert. Dazu muß aber — und das beginnt der englischen Industrie erst in jüngerer Zeit klar zu werden — eine systematischere Bearbeitung der ihr traditionell zur Verfügung stehenden oder der neu zu bearbeitenden Auslandsmärkte treten. Es wird immer wieder darüber geklagt, daß die Deutschen selbst im Britischen Reich durch die Überlegenheit ihres organisatorischen Vorgehens englische Firmen schlagen, insbesondere durch ein bereitwilligeres Eingehen auf die speziellen, lokal bedingten Wünsche der Käufer. Die Engländer besitzen in dieser Beziehung noch aus der Zeit, in der sie keine Konkurrenz zu fürchten hatten und in der ihnen die Käufer mehr oder weniger selbst zufließen, eine geringere Erfahrung und Übung als Deutschland, das später auf dem kapitalistischen Feld aufgetaucht ist und vom ersten Augenblick an lernen mußte, durch bessere Organisation des Verkaufs und Anpassung der Warenmuster an die Wünsche der Käufer selbst fremde Märkte zu erobern. Hierzu kommt noch, daß die englische Handhabung der Exportkredite ein schweres Hindernis für die Wiedergesundung bedeutet.

Vom Standpunkt der englischen Wirtschaft aus ist weiter zu befürchten, daß die neue, ausgesprochen kapitalistisch eingestellte Regierung Baldwin, die neben einigen Freihändlern auch ausgesprochene Schutzollfanatiker beherbergt, der britischen Wirtschaft durch eine offene oder verdeckte Schutzollpolitik nur zu bereitwillig entgegenkommen wird. Damit würde sie den Reinigungsprozeß der Wirtschaft nur aufhalten, weil sie die Wirtschaft in ihrem heutigen Zustand wieder profitabler machen würde. Es ist aber un schwer vorauszusetzen, daß sich eine solche Politik binnen kürzerer oder längerer Zeit als kurzfristig erweisen und den Gesundungsprozeß der britischen Wirtschaft der infolge der Innen-, aber insbesondere infolge der Außenpolitik MacDonalds so vielversprechend eingeleitet hat, auf längere Sicht gefahren hinauschieben muß. Auch rein wirtschaftlich ist also dafür gesorgt, daß die Bäume Baldwins nicht in den Himmel wachsen.

## Reichsindex für die Lebenshaltung.

(1913/14 = 1)

9. April . . . . . 1,11	18. Juni . . . . . 1,12	3. September . . . . . 1,15
23. . . . . 1,13	25. . . . . 1,11	10. . . . . 1,16
30. . . . . 1,14	2. Juli . . . . . 1,17	24. . . . . 1,1
7. Mai . . . . . 1,15	9. . . . . 1,19	1. Oktober . . . . . 1,19
14. . . . . 1,16	16. Juli . . . . . 1,15	8. . . . . 1,21
21. . . . . 1,15	23. . . . . 1,16	15. . . . . 1,23
28. . . . . 1,13	30. Juli . . . . . 1,14	12. November . . . . . 1,224

18. November . . . . . 1,225  
Zunahme gegen die Vorwoche 0,1 Proz.

Während der Lebenshaltungsindex nahezu unverändert geblieben ist, sanken sich die Großhandelspreise etwas fürler. Dabei ist auffallend, daß einem Rückgang der Lebensmittelpreise im Großhandel eine geringe Steigerung der Rohstoffpreise gegenübersteht. Die bessere Geschäftskonjunktur wirkt also bereits auf die Rohstoffpreise zurück.

Antlich wird dazu mitgeteilt: Die auf den Stichtag des 18. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 12. November (120,7) um 1,0 Proz. auf 123,4 zurückgegangen. Gefallen sind vor allem die Preise für Getreide, Fett, Zucker, Baumwolle und Rohwolle. Höher lagen die Preise namentlich für Fleisch, ferner für Kalbfelle und mehrere Textilrohstoffe und Heizwaren, für Metalle und

## Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose . . . . . 18,50—24,50	Kakao, festarm . . . . . 70,00—96,00
Gerstengrütze, lose . . . . . 18,50—18,75	Kakao, leicht entölt . . . . . 100,00—120,00
Hafersgrütze, lose . . . . . 20,00—21,50	Tea, Souchon, gepackt . . . . . 320,00—400,00
Hafersgrütze, lose . . . . . 21,50—22,50	Tea, indischer, gepackt . . . . . 40,00—470,00
Rohgerste 0/1 . . . . . 17,00—19,00	Inlandszucker basis mei. . . . . 29,00—32,00
Weizengröße . . . . . 19,75—22,50	Inlandszucker Raffinade . . . . . 32,25—35,50
Hartgerste . . . . . 24,50—27,00	Zucker Würfel . . . . . 35,50—41,00
70% Weizenmehl . . . . . 17,00—19,00	Kunsthonig . . . . . 39,50—40,00
Weizen-Auszugmehl . . . . . 19,50—26,50	Zuckersirup hell in Elm . . . . . 41,00—47,50
Speiseerbsen, Viktoria . . . . . 18,00—24,00	Speisesirup dunkl. in Elm . . . . . 38,00—42,00
Speiseerbsen, kleine . . . . . 16,00—17,50	Marmelade Elef. Erdb. . . . . 90,00—95,00
Bohnen, weiße, I. erl. . . . . 22,00—24,75	Marmelade Vierfrucht . . . . . 40,00—
Langbohnen, handverles. . . . . 28,00—33,00	Pflaumenmus in Eimern . . . . . 45,00—53,00
Linzen, kleine . . . . . 18,00—27,00	Pflaumenmus in Säcken . . . . . 3,10—3,50
Linzen, mittel . . . . . 27,00—37,50	Siedesalz in Säcken . . . . . 3,70—4,20
Linzen, große . . . . . 37,50—42,25	. . . . . 4,48—5,10
Kartoffel, mehli . . . . . 17,25—21,25	. . . . . 5,20—5,80
Makkaroni, Hartgerste . . . . . 43,50—45,10	Bratenschmalz in Tierces . . . . . 89,00—91,00
Eiernudeln . . . . . 47,00—54,00	Bratenschmalz in Kübeln . . . . . 89,00—91,00
Nehinudeln . . . . . 24,00—27,00	Purelaröl in Tierces . . . . . 85,00—87,00
Bruchreis . . . . . 15,75—18,9	Purelaröl in Kisten . . . . . 85,00—89,00
Rangon-Reis . . . . . 19,00—20,90	Speisesalz in Packung . . . . . 65,00—66,00
Tafelreis, glasiert, Patna . . . . . 24,25—32,00	Speisesalz in Kübeln . . . . . —
Tafelreis, Java . . . . . 32,75—42,00	Margarine, Handelst. I . . . . . 66,00—
Ringapfel, amerik. . . . . 80,00—1 000	. . . . . 60,00—63,00
Getr. Pflaumen 90/100 . . . . . 40,00—45,0	Margarine, Spezialm. I . . . . . 80,00—84,00
Pflaumen, entsteint . . . . . 72,00—76,0	. . . . . 69,00—71,00
Cal. Pflaumen 40/50 . . . . . 60,00—65,00	Molkereibutter la i. Fass . . . . . 203,00—2 8,00
Rosinen in Kisten, Candia . . . . . 60,00—70,00	Molkereibutter i. Pack. . . . . 212,00—216,00
Sultaninen Caraburu . . . . . 75,00—92,00	Molkereibutter la i. Fass . . . . . 175,00—192,00
Korinthen, choice . . . . . 65,00—75,00	Molkereibutter i. Pack. . . . . 182,00—200,00
Mandeln, süße Bari . . . . . 195,00—210,0	Auslandbutter in Fassern . . . . . 215,00—220,00
Mandeln, bittere Bari . . . . . 200,00—210,00	Corned beef 12½ lbs p. K. . . . . 40,00—42,00
Zimt (Cassia) . . . . . 110,00—120,00	Ausl. Speck, geräuchert . . . . . 106,00—120,00
Kümmel, holländischer . . . . . 55,00—65,00	Quadratkäse . . . . . 4,50—6,00
Schwarzer Pfeffer Singap. . . . . 125,00—130,00	Flüssiger Käse, vollfett . . . . . 120,00—133,00
Weißer Pfeffer . . . . . 175,00—185,00	Bayr. Emmenthaler . . . . . 160,00—170,00
Rohkaffee Brasil . . . . . 203,00—228,00	E. Inter Emmenthaler . . . . . 170,00—178,00
Rohkaffee Zentralamerika . . . . . 245,00—310,00	Ausl. ungezuck. Condensmilch 4½/16 . . . . . 21,10—22,50
Rohkaffee Brasil . . . . . 260,00—300,00	Inländische desgl. 4½/12 . . . . . —
Rohkaffee Zentralam. . . . . 330,00—400,00	Inl. zer. Condensm. 4½/14 . . . . . —
Röstgetreide, lose . . . . . 20,00—22,00	

Metallewaren sowie für Gasöl. Von den Hauptgruppen geben die Lebensmittel von 125,8 auf 128,4 oder um 1,9 Proz. nach, während die Industrierohstoffe von 187,1 auf 187,7 oder um 0,4 Proz. anwogen.

Der Anteil der Miete an den Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Ländern. Nach einem jüngst erschienenen Bericht des Internationalen Arbeitsamts (enthaltend im Oktoberheft der „Revue International du Travail“) betrug der Anteil der Miete an den Lebenshaltungskosten im Juli 1924 in Brüssel 4,77 bis 7,76 Proz., in Kristiania 11,25 Proz., in Neidland 7 Proz., in Ottawa (Kanada) 22 Proz., in Philadelphia 13,2 Proz., in Prag 5,86 Proz., in Rom 5 Proz., in Stockholm 15 Proz., in Wien 3 Proz., in Deutschland 9,6 Proz., in England 13 Proz., in Holland 13 Proz.

C. Schwarzkopff (Berliner Maschinenbau A.-G.) hat 1924 für 24 Millionen Kapital (davon 15,75 Millionen dividendenberechtigt) gegen 12 Millionen 1914 die Dividenden zu erwirtschaften. Das Kapital wird jetzt im Verhältnis 6:1 zusammengelegt, so daß sich theoretisch etwa ein Aktienkurs von annähernd 100 Proz. ergibt. Dem Kapital entsprechen (die Ziffern von 1914 in Klammern) Anlagen mit 13,3 (13,8), Beteiligungen, Effekten und Kasse mit 2,6 (2,2) Millionen. Die Reserven sind mit 7,3 (6,5) Millionen angelegt. Schuldner und Bankguthaben erscheinen mit 11,2 (9,85), Waren mit 4,1 (4,2), Gläubiger einschließlich Anzahlungen mit 6,6 (6,9) Millionen Mark. — Schwarzkopff hatte im Kriege und in der Inflation Hochkonjunktur. Von 1914 bis 1921 sind die Anlagen mit dem Riesenbetrag von mehr als 20 Millionen Goldmark ausgebaut worden. Werden die Abschreibungen berücksichtigt, so erscheint die Bewertung der heutigen Anlagen mehr als vorichtig. Auch in den Waren dürften große Reserven stecken, da sie in gleicher Höhe erscheinen wie 1914. Aus den Beteiligungen wurde 1920 bis 1924 überhaupt keine Gewinne verteilt. Unter diesen Umständen darf man auf die Dividende für das laufende Jahr gespannt sein.

Stand der Geschäftsaussichten. Nach den fortlaufenden Feststellungen des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels ist die Zahl der seit Mai d. J. unter Geschäftsaussicht gestellten deutschen Firmen bis 1. November d. J. auf insgesamt 3654 (gegenüber 3369 am 1. Oktober d. J.) gestiegen. Das bedeutet eine Zunahme von 265 (gegenüber 301 im September). Bis 1. November sind insgesamt 1812 (bis 1. Oktober 1394) Geschäftsaussichten wieder aufgehoben worden, davon 418 im Oktober (gegenüber 527 im September). Die tägliche Zunahme war also im Oktober etwa 9 (gegenüber etwa 10 im September), während die täglichen Aufhebungen im Oktober etwa 14 (gegenüber etwa 18 im September) betragen haben. Die Gründe für die starke Abnahme der Neuordnungen von Geschäftsaussichten und Konkursen können wohl in der langsamen Geschäftsbelebung gesucht werden, die allerdings durch die allgemeine Kapitalschwäche sich nur in sehr geringen Ausmaßen bemerkbar macht.

Für eine Arbeiterbank in England. In der Gewerkschafts- und Arbeiterpresse Englands wird der lebhafteste Wunsch nach Gründung einer Arbeiterbank geäußert. Diese soll die gewerkschaftlichen Mittel, die gegenwärtig zum größten Teil bei den Privatbanken liegen, verwalten. Die Fonds der englischen Gewerkschaften werden auf 15 Millionen Pfund — an die 300 Millionen Goldmark — angeschlagen. Während der Wirtschaftskrise, bei Arbeitskämpfen, kann die Arbeiterbank den Gewerkschaften ganz anders zur Verfügung stehen als die Privatbanken. Die Arbeiterbank soll auch die Gründung von Arbeitergilden im Baugewerbe und anderswo fördern und diese mit Kredit versorgen. Die Großverkaufsgesellschaft verfügt bereits über eine Bankabteilung, die von den Gewerkschaften vielfach in Anspruch genommen wird. Es wird empfohlen, daß die Arbeiterbank unter Teilnahme der Großgenossenschaft gegründet werden soll.

**Wenn Sie wüßten**  
wie sicher und bequem Sie Ihre  
**Hühneraugen und Hornhaut**  
durch „Lebewohl“  
los werden, würden Sie sich nicht erst mit  
minderwertigen Mitteln herumärgern.  
„Lebewohl“ wirkt durch Filzring sofort schmerz lindern.  
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf.  
— Seit 20 Jahren bewährt. —  
In Drogerien und Apotheken zu haben.  
Verlangen Sie ausdrücklich Lebewohl mit Filzring

# Billiger Sonnabend

bei

# JANNDORF

Mengenabgabe vorbehalten

<b>Strumpfwaren</b>	<b>Damenwäsche</b>	<b>Winter-Baumwollwaren</b>	<b>Wirkwaren</b>	<b>Herren-Artikel</b>
Damenstrümpfe gut verüßelt . . . . . 0.48	Taghemd mit Holzknopfgarnung . . . . . 1.25	Hemdflanell gestreift, gute weiche Qualität, Meter . . . . . 0.98 0.78	Sportwesten für Herren, reine Wolle . . . . . 9.75	Oberhemden weiß, Pikee Faltenreißer u. -Umschlagmanschett. . . . . 6.90
Damenstrümpfe reine Wolle, schwarz . . . . . 1.75	Taghemd mit Seidengarnung . . . . . 1.65	Pyjama-Flanell in entzückenden Streif., Meter . . . . . 0.95 0.78	Schluphosen für Damen, farbig, warm gel. . . . . 1.85	Herren-Hüte mod. Form, neue Farben . . . . . 3.90
Herrensocken meliert, starke Qualität . . . . . 0.48	Kniebeinkleid höchst garniert . . . . . 1.25	Sportflanell gute Qualitätsware, viele Streif., Meter . . . . . 1.20 0.95	Herren-Hemden mit farbigem Einsatz . . . . . 2.95	Strickbinder moderne Streifen . . . . . 0.45
Herrensocken reine Wolle, gestrichelt . . . . . 1.75	Kniebeinkleid mit Seidengarnung . . . . . 1.45	Rockflanell in hellen schönen Streifen . . . . . Meter 0.95	Herren-Hemden wolllhalt., schwerer Qualität . . . . . 3.95	Selbstbinder breite Form, neues Streifenortiment . . . . . 1.45
<b>Handschuhe</b>	<b>Damenkonfektion</b>	Velour für Kleider und Blusen, hübsche Muster . . . . . Meter 0.95	<b>Lederwaren</b>	<b>Sportbillige Parfümerien</b>
Trikot für Damen, mit warmem Futter . . . . . 0.95	Mantel noppenartiger Stoff, dunkle Farben, mod. Schnitt . . . . . 9.50	Molton gute Qualität, in vielen Farben . . . . . Meter 1.25 0.95	Lederbeutel in versch. Farben . . . . . 3.75	Köln. Wasser gute Qualität, 1/2 Flasche . . . . . 0.68
Trikot für Damen, mit kunstseid. Futter, farbig . . . . . 1.25	Kleid aus reinwollnem Cheviot, mit farbigem Paspel . . . . . 6.50	Körperbarchent gebleicht, schwere Qualität . . . . . Meter 0.98	Beschützensche hoch. Form, in Bodenlakt. . . . . 4.50	Franzbranntwein kräftigt die Kopfsaut, Fl. . . . . 0.48
Schwedenimit., mit Mamschette und Aufnahme . . . . . 1.65	Unterrock a. gutem Satin, in schwarz oder farbig . . . . . 2.95	Velour aparte, große Morgenrockmuster . . . . . Meter 1.25	Brieftasche Leder Krokodilnarbe, m. Geheimfach . . . . . 2.95	Mundwasser hochprozent., aromatisch, Fl. . . . . 0.48
Trikot für Herren, mit warmem Futter . . . . . 0.95	Morgenrock guter Form, weiche Form . . . . . 8.50	Eider-Flanell weiche Qualität, viele Streifen . . . . . Meter 1.25	Markttasche doppelteilig, Wachsstuch . . . . . 1.95	Kopfbürste prima Qualität, . . . . . 0.98
Frisierkamm groß, f. Damen od. Herren, weiß Celluloid . . . . . 0.78	Fensterleder schöne weiche Ware . . . . . 1.25, 0.95	Eider-Flanell vorzügliche Qualität, lebhaftere Streifen Meter . . . . . 1.45	Trüffel-Schnitte 1/2 Pfund . . . . . 0.65	Crème-Pralinen gemischt 1/2 Pfund . . . . . 0.55
		Eider-Flanell schöne weiche Ware, für Morgenröcke . . . . . Meter 1.75		
		Eider-Flanell feinestes wollartiges Fabrikat, schöne Muster . . . . . Meter 1.95		
		Biberbettücher gestreift, gute Qualität . . . . . Stück 3.45		
		Biberbettücher weiß, mit farbiger Kante . . . . . Stück 4.25		
		Biberbettücher weiß, mit farbiger Kante, weiche Qualität . . . . . Stück 4.95		
		Schlafdecken gute, schwere, wollartige Qualität, hübsche Muster . . . . . Stück 7.90		

Belle-Alliance-Str. \* Gr. Frankfurter Str. \* Brunnenstr. \* Kottbuser Damm \* Wilmersdorfer Str.

Prophezeiung und Wirklichkeit.

Deutschland und die Annahme des Dawes-Planes.

Von Rudolf Wissell

Wenn die Prophezeiungen der Deutschnationalen der Wahrheit entsprochen hätten, wäre das deutsche Volk nach Annahme des Dawes-Gutachtens Angst ohne Rettung verloren gewesen...

Deutschland ist unter den schweren Wirkungen der Stabilisierungskrise in das Jahr 1924 eingetreten. Trotzdem hat sich das Vertrauen auf die seit Mitte November 1923 ausgegebene Rentenmark als so stark erwiesen...

„Heser, Sie gehen kaputt, meine Herren, als daß unsere Währung kaputtgeht, denn dann geht's ganze Volk kaputt.“

Die Folge der Kreditzurückhaltung durch die Reichsbank war ein Freiwerden bisher festgehaltener Devisen, war ein Abbau von Lägern und Preisen und Angleichung der vielfach und zwar nicht unerheblich über dem Weltmarktniveau stehenden Inlandpreisen an dieses Niveau.

Aber mit der größeren Schwierigkeit der Geldbeschaffung stieg auch der Zinssatz. War dieser bei der Kapitalarmut Deutschlands schon zur Jahreswende außerordentlich hoch gewesen, so stieg er doch Anfang Mai für monatliches Geld auf zirka 60 Proz. und für tägliches Geld auf den ebenso phantastischen Satz von 48 und mehr Prozent.

Die vorstehende Schilderung umfaßt im wesentlichen die Zeit der Unsicherheit, ob die seit Anfang April vorliegenden Vorschläge der internationalen Sachverständigen die Zustimmung Deutschlands finden würden.

Ist, daß Steuerermäßigungen, so speziell eine Minderung der Umsatzsteuer, eingetreten sind und noch weiter in Aussicht stehen, dann muß man doch zu dem Ergebnis kommen, daß das Vertrauen auf die deutsche Wirtschaft in den gegebenen Tatsachen viel mehr eine Stütze findet, als schwarzer Pessimismus.

Das Wahlkamel.



Ich bin kein Wahlfeser, fapper'ot, Wie ihn der Heine besungen. Dem Kaiser bin ich treu bis zum Tod, Doch von Männerstolz auch durchdrungen.

Nicht zu stellen, wenn sie etwa in die Regierung gekommen wären. Wir haben jedenfalls die begründete Hoffnung, daß die Zukunft Deutschlands keineswegs so dunkel und unheilsvoll ist, wie sie jetzt erscheint.

Die Partei des Volkes.

Wer deutsch und national denkt, der wählt nicht deutschnational, sondern sozialdemokratisch! Die deutsche Nation besteht zum größten Teil aus Arbeitern, Angestellten, Bräuten, Kleinbauern, Kleinbürgern.

Wählt am 7. Dezember sozialdemokratisch!

Kriegsopfer, w-ahrt Euch!

Drei Millionen Kriegsopfer werden in Deutschland mit der dürftigsten Versorgung und Fürsorge abgepeist. In der Inflationszeit mußten sie buchstäblich verhungern.

Beweise: Die Sozialdemokratie wollte die Renten um durchschnittlich 50 Prozent erhöhen. Das Verhalten der bürgerlichen Parteien zu dieser Absicht war empörend!

Die Kommunisten schlugen zu diesen Provokationen ihrer parlamentarischen Verbündeten. Im Plenum des Reichstags brachten sie es sogar fertig, zusammen mit den Nationalsozialisten dafür zu stimmen, daß die Bezüge der Offiziere künstlich im Wege der Unterfütterung verdoppelt und verdreifacht werden sollten.

Der letzte Tag!

Aufgepaßt, ihr roten Wähler! Jede Stimme ist ein Zähler. Heute ist der letzte Tag: Seht die Wählerlisten nach!

Die Sozialdemokratie hat weiter erreicht:

- 1. 50prozentige Erhöhung der Unterhaltungskosten für den Blindenführerhund. 2. Witwenbeihilfe für die Witwen von Kriegsblinden. 3. Abgabe einer Blindenruhe auf Kosten des Reiches. 4. Beschränkte Aufwertung der Abfindungssummen für die wiedererheirateten Kriegswitwen. 5. Erweiterung des Kreises der Kriegselterngeheimempfänger. 6. Milderung der Vorschriften für das Ruhen der Rentner bei privatem Einkommen. 7. Wiederherstellung der durch das Ermächtigungsgesetz aufgehobenen Rechtsgarantien für die Verfolgung von Verfolgungsansprüchen vor den Gerichten. 8. Verbesserung der Lage der Altveteranen.

Statt 27 Millionen Goldmark mußte die Regierung auf Drängen der Sozialdemokratie 75 Millionen neu für die Kriegsopfer in den Reichshaushalt einstellen. Das Erreichte ist völlig ungenügend.

Den Dank des Vaterlandes erwidern nationalistische Offiziere mit hochverräterischen Umtrieben gegen die Republik.

Kriegsopfer! Wollt ihr dieses System in Deutschland ausrotten, dann verheißt der Reaktion und den Kriegsgehern am 7. Dezember zu einer entscheidenden Niederlage durch die Wahl von Sozialdemokraten!

Die ganze Kraft dem Wahlkampf!

Der Vorstand des Deutschen Arbeiter-Abstinenz-Bundes bittet uns um die Veröffentlichung der folgenden Zeilen: Der Wahlkampf, den gegenwärtig die klassenbewußte Arbeiterschaft führt, stellt an den einzelnen wie an die Organisation die höchsten Anforderungen.

Ein Schutzpatron der Kommunisten!

Genosse Köstler schreibt uns: Wer im gegenwärtigen Reichstagswahlkampf Auseinandersetzungen mit Kommunisten führen muß und hierbei auf russische Verhältnisse zu sprechen kommt, dem wird bestimmt zugerufen: Edo Fimmen.

Im Juni 1921, während des blutigen polnischen Aufstandes in Oberschlesien, war Edo Fimmen Führer einer Delegation des Internationalen Gewerkschaftsbundes, die den Aufstand hatte, die Lage in Oberschlesien zu studieren und darüber zu berichten.

Die alte Zersplitterung!

15 Parteien - 3 Aufwertungsparteien.

Der Kreis- und Verbandswahlprüfungsausschuß für die Potsdamer Reichstags- und Landtagswahl ist gestern zusammengetreten. Ihm wurden für die Reichstagswahl 15 und für die Landtagswahl 12 Wahlvorschlüge eingereicht.

Die deutschnationale Reichsliste. Dem deutschnationalen Parteivorstand ist es nach langen Verhandlungen gelungen, wie die „Republikische Zeitung“ aus deutschnationalen Kreisen erfährt, wenigstens die ersten sieben Stellen der Reichsliste fest zu bekommen.

**Der Königliche Landrat a. D.**  
Herr von Mayer.

Einen Herrn Mayer oder Meier kennt fast jeder Mensch. Ich kann es mir aber zur „Ehre“ anrechnen, sogar einen Herren von Mayer zu kennen. Er ist durch das einfache Wörtchen „von“ den übrigen Mayers oder Meiers turmhoch überlegen. Und einen solchen Menschen zähle ich also zu meinen Bekannten.

Ich lernte ihn kurz vor dem berühmten 4. Mai 1924 in einem Dorfe bei Schneidemühl kennen, als ich in einer Versammlung einen Vortrag über die Reichstagswahlen zu halten hatte. Die Bogen gingen auch dort sehr hoch, und es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß auch in diesem Dorfe „das Volk in höchster Aufregung“ war. Zwischenrufe wurden gemacht, daß es man nur so donnerte, und somit wurde ich schon auf eine recht kräftige Diskussion vorbereitet. Und diese kam dann auch. Zuerst sprach ein Mensch, der vier Wochen vorher noch zu den Kommunisten gehörte. Inzwischen hatte er aber umgelernt, trug jetzt ein großes Halenkreuz und sagte fortwährend: „Deutsche Männer und Frauen.“ Dann kamen noch andere Redner, und schließlich flog noch ein Zettel auf den Vorstandstisch, auf dem zu lesen war:

„Herr v. Mayer, Kgl. Landrat a. D., will sprechen.“

Und Herr v. Mayer trat vor. Ein Riese von Gestalt, die Kopf- und Barthaare standen steif wie Grammophonstifte, und in der Hand hielt er einen mächtigen Knotenstock. Die Augen funkelten und schossen Blitze, wie ich bald merkte, direkt auf die Republik. Ein mächtiger Bass erkundete, und während der Rede kam mir unwillkürlich Ahlands Volksode „Des Sängers Fluch“ in den Sinn: „Und was er sinnt, ist Schrecken — und was er spricht, ist Blut.“

Es war einfach furchtbar. Der Knotenstock fuchtelte dauernd über meinem Kopfe herum, und ich glaubte schon, mein Schädel, den Herr v. Mayer irtümlich für einen Judenschädel hielt, sollte kein Ziel sein. Er ließ mich aber nochmals am Leben. Die Republik wollte er aber sofort zerbrechen. Es ist nicht wiederzugeben, mit welchen Kosenamen er die Republik bedachte. In meinem Schlusswort bemerkte ich dann, daß ein Hund von einem Menschen, der so schlecht gemacht worden ist wie Iobben von Herrn v. Mayer die Deutsche Republik, kein Stückchen Brot mehr annehmen würde, daß ich aber daran zweifle, daß Herr v. Mayer beim Einfstreichen seiner republikanischen Pension schon jemals die Schamröte ins Gesicht gestiegen sei. Ich dachte jetzt bestimmt, mein letztes Ständchen hätte geschlagen, glaube aber auch, Herrn v. Mayer plagen zu sehen. Diesen Gefallen tat er mir leider nicht.

Ich mußte am gleichen Abend noch weiter, in die nächste Stadt, fahren. In meinem Quartier, einem kleinen Gasthof, der einem katholischen Wähler gehörte, kam so von ungefähr auch das Gespräch auf besagten v. Mayer. Der Wirt erzählte mir nun eine Begebenheit, die, auch wenn sie nur eine Anekdote wäre, wert ist festgehalten zu werden. Sie wurde mir aber bestimmt als Wahrheit erzählt:

Wiso Herr v. Mayer war früher Landrat. Jetzt gehört er noch dem Kreistage an. Sein Nachfolger als Landrat ist ein Zentrumsmann geworden. Eines Tages wurde nun von einem Gutsbesitzer des Kreises des Kreistages, zu Händen des neuen Landrates, ein überlebensgroßes Bild Wilhelms II. in Kürassieruniform übergeben. Dem Landrat gefiel besonders gut der prächtige Rahmen des Bildes, weniger das Bild selbst. Deshalb ließ er kurzerhand das Bild überpinseln und eine Landschaft darous malen. Das neue Bild wurde natürlich im Sitzungssaal des Kreistages aufgehängt. Die nächste Sitzung kam heran und mit ihr Herr v. Mayer. Selbstverständlich vernahm er sofort das Wilhelm-Bild, erkannte aber den Rahmen wieder. Volle Wut fuhr er noch am gleichen Tage nach Berlin ins preussische Ministerium des Innern, um sich über den neuen Landrat zu beschweren. Hier mußte er, wohl als alter Bekannter, erst längere Zeit warten, bis er vorgelassen wurde. Das war nun schon wieder so eine Gemeinheit der Republik. Endlich konnte er seine Klagen vorbringen. Der Regierungsrat oder wer es sonst war ließ Herrn v. Mayer ganz ruhig ausreden und fragte dann, als er geendet, mit der unschuldigsten Miene, ob das alles wäre und was er nun sonst noch wolle. „Einen solchen Landrat können wir bei uns nicht gebrauchen. Ueberhaupt ist der Mann unfähig, ein derartiges Amt zu bekleiden.“ Worauf Herr v. Mayer entgegenwachte: „Sie haben recht. Ein solcher Mann kann unmöglich länger Landrat bleiben. Er ist bereits als Regierungspräsident vorgelesen.“ Sprach und entließ Herrn v. Mayer, dessen Gesicht einen sehr dummen Ausdruck angenommen haben soll. —

Solcher Mayers gibts gar noch viele in Deutschland. Wer hat Lust, daß sie jemals wieder ans Ruder kommen?

Carl Sudert.

Die Reichsliste der Deutschen Demokratischen Partei enthält folgende Namen: 1. Frau Dr. Gertrud Bäumer, Ministeriatrat, Berlin. 2. Anton Erkelenz, Schriftleiter, Düsseldorf. 3. Hermann Fischer, Rechtsanwalt und Notar, Berlin.

**Der Moskauer Einheitsfrontschwandel.**

Was es mit dem Einheitsrimmel auf sich hat, der von Moskau wieder einmal gemacht wird, weil die Spaltung bankrott gemacht hat, geht aus folgenden Äußerungen der kommunistischen Führer hervor:

Zosowky, Sekretär der Roten Gewerkschafts-Internationale (RGI): „Das wichtigste für uns ist, ob unser Vorschlag, den wir den Amsterdamer machen werden, uns die Möglichkeit geben wird, noch näher an die Massen heranzutreten, die sich in den reformistischen Gewerkschaften befinden. Es interessiert uns, ob man auf der Grundlage unserer Vorschläge in die reformistischen Verbände eindringen kann, ob es möglich sein wird, wenn auch unter dem Risiko, zwei bis drei Tage in der Gesellschaft der Herren Jouhaugu. Co. zu leiden, noch weitere Sympathien der Arbeiterklasse für uns zu gewinnen... Am wenigsten denke ich an die Liquidation der RGI. Unsere Taktik wird gerade das Gegenteil erreichen: die Liquidation der Amsterdamer Internationale. Davon bin ich fest überzeugt... Die Einheit der Gewerkschaftsbewegung ist für uns kein Feind. Wir sind für die Einheit, weil sie uns die Möglichkeit gibt, das Aktionsfeld für den Kommunismus zu erweitern.“ („Pravda“ vom 15. Juni.)

„Der Kampf um die Einheit bedeutet eine kolossale Steigerung unserer revolutionären Energie. Ich hätte unsere Aufgabe hier so formulieren können: „Für einen Zahn — zwei Zähne, für ein Auge — die ganze Schnauze (wasju mordju)“, so muß man mit den Reformisten kämpfen. Wenn die Kommunisten in den reformistischen Gewerkschaften bleiben, machen sie es zu dem Zweck, diese ganze Organisation auf den Kopf zu stellen, die Reformisten aus ihr zu vertreiben“

und die ganze Energie des revolutionären Teiles der Arbeiterklasse auf das Ergreifen der Massen zu richten...“ „Wir müssen dort (d. h. in den „reformistischen“ Gewerkschaften) das kommunistische Element haben, welches die reformistischen Organisationen zerfällt und uns die Möglichkeit gibt, immer größere Massen zu erfassen.“ („Trud“ vom 13. Juli.)

Sinowjew, Vorsitzender der kommunistischen Internationale (KI):

„Es hat sich herausgestellt, daß manche Genossen es nicht verstanden haben, daß die Taktik der Einheitsfront für die KI, lediglich eine Methode der Agitation und der Mobilisation der Massen ist. Ich weiß, daß manche „linken“ Genossen von starken Abscheu gegenüber der Einheitsfronttaktik erfüllt sind. Um sie zu trösten, kann ich nur sagen: Für uns ist die Taktik der Einheitsfront und der Arbeiterregierung lediglich ein Mittel, die Arbeitermassen zu mobilisieren und zu organisieren. Ihnen gefällt dieses Mittel nicht. Gut, ich schlage ihnen ein „Kompromiß“ vor: sobald sie die große Mehrheit der Werttätigen in ihrem Lande erobert haben, werden wir sie unzerzählich von der Befolgung der Einheitsfronttaktik befreien.“

Wenn sie auf unserer Seite die Mehrheit in den wichtigsten Schritten des Proletariats haben werden, werden sie sich erkörnen können, weniger zimperlich mit dieser Taktik umzugehen. Aber in den wichtigsten Ländern ist die Lage noch die, daß die Mehrheit nicht auf unserer Seite ist. Wir müssen es verstehen, an die Massen so, wie sie sind, heranzutreten, sie für uns zu gewinnen. Sie auf die bolschewistischen Ziele zu bringen; und dann werden wir auch unsere Taktik ändern können.“

(„Pravda“ vom 24. Juni.)

„Wenn jemand wirklich glaubt, daß es sich um einen ehrlichen Bund mit den Amsterdamer handelt, so ist weiter überhaupt nicht mehr zu reden. Hätte ich eine Ehe mit den Amsterdamer schließen wollen, so sollte man mich hinauswerfen. Ich hätte es jedenfalls mit denen getan, die wirklich einen solchen Bund angestrebt hätten... Wir haben gehofft mit Hilfe einer Frontallianz zum Sieg zu kommen. Das ist nicht gelungen. Jetzt müssen wir dieselben Fragen stellen und einen weiteren Weg wählen...“ („Pravda“ vom 15. Juli.)

Tomski, Vorsitzender des Russischen Gewerkschaftsrates:

„Wir können in diesem Moment nicht umhin, den Arbeitern zu erklären, daß wir angesichts der Offensive des Kapitals, die die Arbeiter endgültig zu Sklaven machen soll, zum ersten Male unseren Feinden die Hand reichen, wir verhehlen es nicht: unseren Feinden — den Reformisten — reichen wir die Hand und erklären: Euch folgen noch Millionen Arbeiter, ihr haltet in euren Händen eine ganze Reihe großer und wichtiger Organisationen, wir haben gigantischen kolossalen Einfluß auf Millionen Arbeiter, wir haben euch bekämpft und werden euch bekämpfen, wie früher werden wir euch nicht einen einzigen Fehler verzeihen, jeden einzelnen eurer Schritte werden wir vor dem Ansfh der Arbeiterklasse entlarven, eure Halbsheit, eure Inkonsistenz, eure verhängnisvollen Burgfriedensideen — aber im Interesse der Arbeitermassen schlagen wir euch vor, den Kampf gegen das Kapital gemeinsam zu führen... Wenn wir bis jetzt ihre Stellungen mit wechselndem Artilleriefeuer belegt haben, so ist jetzt der Moment gekommen, wo wir zum Sturmangriff übergehen müssen. Ist Amsterdam etwa nicht eine Festung? Es ist eine Festung, es ist eine Zitadelle des Reformismus und derjenige

hat keine Ahnung von der Taktik des Partiekampfes, von den Aufgaben des Klassenkampfes, der dies ablehnt oder unseren revolutionären Gewerkschaften vorschlägt, es abzugeben, in geschlossenen Kolonnen in die Zitadelle unseres Gegners einzumarschieren... Wir beginnen

die Attacke auf die reformistische Festung.

wir gehen einheitlich und geschloffen vor, um Auge um Auge mit dem Feinde den letzten Kampf zu kämpfen und werden sehen, wenn der Sieg gehören wird, den Reformisten oder dem Flügel der internationalen Arbeiterbewegung, der nicht nur in Worten, sondern in der Tat ein revolutionärer Flügel ist. Ich bin überzeugt, daß der Sieg auf unserer Seite sein wird.“ (Kongress der RGI, am 19. Juli.)

Sémar, Frankreich:

„Wir glauben, daß die Taktik der Einheit ein Mittel ist, um reformistische von ihren Führern betrogene Massen heranzuführen und ihnen den Verrat ihrer Führer zu beweisen... Ich behaupte, daß, wenn man in einem betriebligen Lande die Proletariat — mögen sie Reformisten oder Revolutionäre sein — fragt, ob sie für oder gegen die Einheit sind alle Arbeiter sich für die gewerkschaftliche Einheit aussprechen werden. Es wäre dumm, dieses Streben der breiten Masse zur gewerkschaftlichen Einheit nicht auszunützen. Werden wir denn so dumm sein, diesen Drang zur Einheit nicht auszunützen, um die sozialdemokratischen Führer zu schlagen?“ („Pravda“ vom 10. Juli.)

Entschließung des Kongresses der kommunistischen Internationale, Juni 1924:

„Die Taktik der Einheitsfront ist

nur eine Methode der Agitation

und der revolutionären Mobilisation der Massen für eine ganze Periode. Alle Versuche, diese Taktik als eine politische Koalition mit der konterrevolutionären Sozialdemokratie auszulegen, sind ein Opportunismus, der von der KI verworfen wird... Die Einheitsfronttaktik war und bleibt die Taktik des revolutionär-strategischen Manövers des von allen Seiten von Feinden umzingelten kommunistischen Vortrupps im Kampfe in erster Linie gegen die verräterischen Führer der konterrevolutionären Sozialdemokratie und keineswegs eine Taktik des Bundes mit diesen Führern.“ („Pravda“ vom 23. Juli.)

Wir wollen uns auf die Wiedergabe dieser wenigen Äußerungen authentischer moskowitfcher Größen wie des wesentlichen Teiles der Entschließung der kommunistischen Internationale beschränken. Das sind die Dinge, die diese Leute in aller Öffentlichkeit gestehen. Wenn sie hinzuzufügen würden, was sie in Wirklichkeit denken und was sie in Wirklichkeit mit der sogenannten Einheitsfront bezwecken, dann würden sie ganz unerschöpflich sein, daß für sie die Einheitsfront nur das Mittel ist zur Zerschlagung der gewerkschaftlichen Organisationen, um auf diesem Wege zur Bolschewisierung der Arbeiterklasse und Europas überhaupt zu gelangen. Die Bolschewisierung Europas, wenn möglich der ganzen Welt, ist für die Nachfolger des Zarentums nur ein Mittel zur Erreichung der Ziele des russischen Imperialismus! So wie Sowjet-Rußland mit Sun-Hatsen ein Bündnis abschließt, um sich der ostchinesischen Bohu zu bemächtigen und dadurch die Vorherrschaft in Asien anzutreten, wie es Georgien im Blute erstickte, um sich seiner Petroleumquellen zu bemächtigen, obwohl in Georgien eine sozialdemokratische Regierung vorhanden war, so arbeitet Rußland systematisch an der Bolschewisierung der anderen Länder, um die vom Zarismus angestrebte weltpolitische Machtposition zu erobern. Aus diesen Bestrebungen erklärt sich auch, weshalb Moskau die Friedensbestrebungen der Arbeiterklasse verhöhnt.

Aber von den weitergesteckten politischen Zielen der moskowitfchen Gewalttäter ganz abgesehen, wäre es direkt Selbstmord, wenn die Gewerkschaften auf den Einheitsfrontschwandel der Sinowjew, Zosowky und Konforten eingingen. Die englischen Gewerkschaften, die gegenwärtig in Moskau eine wenig beneidete Rolle spielen, kennen diese Tatsachen offenbar nicht. Sie befinden sich außerdem in der glücklichen Lage, niemals von Moskowitern ernstlich bedrängt worden zu sein. Die Kommunisten haben bei den letzten Wahlen in England 66 000 Stimmen bekommen gegenüber 5 1/2 Millionen Stimmen der Arbeiterpartei. Sie sind dort eine absolut bedeutungslose Setie harmloser Phantasten.

Anders steht es bei uns in Deutschland und den meisten Ländern des Kontinents. In Frankreich, Italien, Deutschland, Norwegen, Finnland, Rumänien, Spanien, Tschechoslowakei, in Jugoslawien und Bulgarien hat es Zeiten gegeben, wo die Kommunisten eine große Rolle in der Arbeiterbewegung spielten. In Ungarn haben sie sogar längere Zeit regiert. Ueberall haben sie nur Ruinen zurückgelassen. Sie haben die Gewerkschaften zerschlagen, geschwächt, die Arbeiterklasse kampfunfähig gemacht, der Reaktion zur Herrschaft verholfen. Die kommunistische Schammaske ist nun vererbt. Die Sozialdemokratie und die Amster-

**Aufklärung!**

Silberpfennig ist das seit 1897 im Ruhrgebiet bestehende und bevorzugte

**Herrn-  
Burschen- u.  
Knaben-  
Garderobe**

Konfektionshaus grossen Stils  
das heute in Berlin

**neu eröffnet**

Sensationell ist unser  
Teilzahlungs-System

**Damen-  
Bausch- u.  
Mädchen-  
Garderobe**

**Silberpfennig**

Untergrundbahnhof Reinickendorfer Str. **Müllerstraße 183 am Weddingplatz**

Kamer Genossenschaften sind jetzt daran, die Ruinen der kommunistischen Zerstörung aufzuräumen, den Weg frei zu machen für den Aufstieg und den Sieg der Arbeiterklasse.

Da kommt nun Moskau mit der „Einheitsfront“, die, wie es in der Entschärfung der kommunistischen Internationale heißt, „nur eine Methode der Agitation, nur ein revolutionär-strategisches Manöver“ ist, und will wieder Verwirrung bringen in die sich schließenden Reihen der Arbeiterklasse. Sie wollen, wie Lofanoff sagt, die Organisationen der Arbeiter stellen, die Reformisten aus ihnen vertreiben. Und mit solchen Leuten sollen sich die Arbeiter vereinigen?

Wer ehrlich kämpfen will, dem stehen die Tore der Genossenschaften weit offen. Dazu bedarf es keiner „Einigung“. Aber mit den hinterhältigen moskowitzischen Zerstörern der Einheitsfront wollen wir nichts zu tun haben. Sie haben der Reaktion schon zuviel Helferdienste geleistet. Schluss damit!

## Der Ungeist des Militarismus.

Eine Anklage gegen das alte System.

Das kürzlich erschienene Buch des Soziologen Leopold von Wiese: „Kindheit, Erinnerungen aus meinen Kadettenjahren“ (Verlag Paul Steegemann, Hannover), ist eines der erschütterndsten Dokumente, das je über den seelentötenden Militarismus geschrieben ist. Gerade die ruhige lebensfrohe Sprache ist es, die einen vom ersten Augenblick an gefangen nimmt. Die Redner der militärischen Erziehung, die am liebsten auf dem Umweg über die Arbeitspflicht ihr System wieder aufrichten wollen, werden beim Lesen dieses Buches höchstens sagen: „Schlapper Kerl! Ist ihm noch viel zu gut gegangen!“ Doch wer noch menschliches Fühlen in der Brust trägt, den schaudert, wie hier von Staats wegen jedes ethische Gefühl, jedes reine Empfinden, jede Individualität zugunsten eines herzlosen Kollektivismus systematisch vernichtet wurden. Der militärische Maloch ließ sich nicht nur in den Unteroffizierschulen die Kinderseelen epfen, sondern auch in den Kadettenanstalten.

Mit zehn Jahren wird der junge Wiese von seiner Mutter der Kadettenanstalt Wollstatt übergeben und schon in der ersten Stunde beginnt die Tragödie. Die erste Strapaze, die ersten Schimpfworte, weil er noch nicht eingekleidet war.

Ein raffiniertes System von Quälereien war es, das die Neuen, die Schnappflücker, über sich ergehen lassen mußten. In diesen zeigte sich der Einfluß wechselnder Moden. „In der Arbeitsstunde waren damals die „Bardereiter“ üblich. Kadeten oder Stahlfederer wurden in die jähnen Kadiergummis gesteckt. Darauf wurde man durch einen energischen Druck auf die Schultern gezwungen, Fluch zu nehmen.“ Doch das war nur ein kleiner Teil der endlosen Quälereien. So wurden, um nur noch einen zu nennen, in Tinte getauchte Federn als „Sangen“ nach den Köpfen der Reutlinge geworfen. — Bald wurde er zum „verrückten Wiese“, weil er beim Traumensprechen erwischte wurde.

Zu der greulichen Dede einer geistlosen Arbeitsstunde war es über ihn gekommen, wie der Dichter Seume von den Werbern

gepaßt und abgeführt wurde. Das wollte er behandeln. Die Sache betam ihm sehr schlecht, denn sie trug ihm nicht nur Verhöhnung ein, nein, er wurde auch als unbrauchbar für die militärische Gemeinschaft angesehen. Von diesem Tag an ward er das Opfer der Mißhände. Reipeltchenhiebe des Leutnants. Den Kadetten ward seine Erziehung nahegelegt. Fluchtversuche. Wenigstens ein paar Stunden Freiheit. Schöne Rückkehr zu seinem schon erkalteten Bett. Es kommt am nächsten Morgen heraus. Doch er will wieder „ausreichen“. Der Drang nach der früheren Welt. Ein zweiter Versuch und ein dritter mit noch zwei Kameraden anläßlich einer militärischen Beilichigung. Die Ausreißer wurden wieder eingekerkert. Ferienverkürzung. „Korpsverzicht“. Der Major, ein gutmütiger Mensch, redet ihm gut zu. Doch der verächtliche Knabe findet nicht die Kraft, auf seine Fragen richtig zu antworten. Er bringt Kleinigkeiten, statt das System von Quälereien aufzugeben. Der Major hält ihn darauf nicht mehr für einen vorgezogenen Reutling, sondern für verlogen und bössartig. Nun kommt er in die „glatte Lage“ oder die „Rutsche“. Jedes Mitglied der Kompanie ist berechtigt, ja verpflichtet, ihm während einer fünf Minuten langen Prozedur in schnellster Folge auf Rücken, Gesicht und Beine zu schlagen. „Aus mir unbekanntem, wohl in der Anatomie begründeten Ursachen, waren die Hiebe mit der „ungeheuren Kloppeischnelle“, dem schweren Holzgriff, auf den vorletzten Wirbelschnecken des Rückgrates, am schmerzhaftesten.“ Er wurde dabei besinnungslos. Ein Rückenbruch blieb als Andenken zurück. Hysterie. Variogefühl. Tränenloser Schmerz der Verlassenheit. Ferien. Aufleben. Letzte Feriennacht. „Meine Mutter hörte mich schluchzen und setzte sich auf meinen Betttrand; aber auch in dieser Stunde vermochte ich nichts zu sagen.“ In einem verlassenen Brief endlich bittet er die Mutter, ihn herauszunehmen. Bergelächel! „Nun, ich bin noch siebenzehnjährig, Kadet geblieben! Noch einmal hatte die Hoffnung meine Sprache gelöst. Aber wie der Schrei einer verirrten, müden Waise über dem Meer vergeblich verhallt, so war auch mein: Ich glaube, ich komme um! vergebens. Meine zarte Mutter, die von ihrer schmalen Hauptmannspension auch noch drei jüngere Geschwister erhalten mußte, hatte der Sorgen genug.“ Der Knabe greift später zu Heuschrecken, um seiner Mutter das Herz nicht noch schmerzlicher zu machen. Das mütterliche Sebanpaket annektierte die „Stube“. Abgaben. Erpressungen über Erpressungen. „Wie überall in der Welt, wo der Schwächere dem Stärkeren schuldlos gegenübersteht, weckt jeder entrichtete Zins stärkeres Begehren nach größeren Leistungen.“

So entrollt Leopold von Wiese die Tragödie seiner Kindesjahre und zieht zugleich daraus seine soziologischen Lehren der gesellschaftsbildenden und -zerstörenden Kräfte, von Verbinden und Weiden. Kollektivismus und Einzelseele. Ehrgefühl und Scham wurden ertötet. Das Räuber- und Erpresserwesen der Stärkeren, sadistische Anwendungen und verbrecherische Erpressungen waren die Folge. Die Jüngsten mußten das gute Essen abgeben und die gesammelten Abfälle herunterschlingen, da nichts auf dem Tisch übrig bleiben durfte. Waiskinder, mit und ohne Lintendad, wurden an einen Faden gebunden und mußten lebendig verschluckt werden. Die Jungen gezwungen, die Waiskinder mit allen Eingeweiden aufzuzessen. Neue Quälereien kamen auf. „Schlappmachen“ durch starkes Anziehen der Halsbinde. Nach zehn bis fünfzehn Sekunden trat Bewußtlosigkeit ein.

Beim Rückblick auf seine Waiskinder Jahre kann der Verfasser kaum einen Hohn von Ritterlichkeit anführen.

„Mut, Selbsterwindung, Ausdauer und Bedürfnislosigkeit waren häufig. Aber wenn man unter Ritterlichkeit den Willen, den Schwachen zu stützen, versteht, so kann ich aus eigener Erfahrung nichts anführen, was von ihr Zeugnis gäbe.“

Sicherlich war im allgemeinen der einzelne besser als die Gemeinschaft. Die vulgäre Ausdrucksweise, die Fesselung aller Persönlichkeiten durch feste, unrückbare Lebensformen, die völlige Seelenlosigkeit des Verkehrs drückten die Gruppe auf einen denkbar tiefen Stand von Stumpfheit und Interesselosigkeit. Was an Zärtlichkeit nicht durch Gewalt zerquetscht wurde, das wurde durch Hohn hinweggeschwemmt.“ Der Verfasser weist nach, wie diese Quälereien durch das System verschuldet wurden und daß kein anderes Reagieren darauf möglich war.

Und dieses System der Mechanisierung, der geistigen Uniformierung, aufgebaut auf den brutallsten Instinkten, ist das vielgeprüfene und wieder ersehnte der kaiserlich-militaristischen Zeit und mit Abwandlungen des militärischen Systems überhaupt. Offizierskastei Unteroffizierskastei! Jedes jeden Befehls von oben gewärtig. Verantwortungslaster Druck nach unten. Soldatenmishandlungen. Menschenkinderereien. Der Druck der Pyramide immer weiter gegeben, übertragen auf die älteren Mannschaften, bis er mit der ganzen ungeheuren Schwere auf den jungen Rekruten lag. Und das Grauenhafte! All die Mißhandlungen, die Demütigungen, die Entwürdigungen, die die jungen Rekruten von den „alten Leuten“ erlitten, sie speicherten sich nicht auf als Haß gegen das System, sondern wurden zu fieberndem Erwarten des Tages, wo sie nicht mehr Rekruten, wo sie auch „alte Leute“ waren und selber die Neuen mishandeln, peinigen und entwürdigend durften. Welch satanischer Seelenmord, welche unerlöbliche, grauenvolle Folgerichtigkeit!

Es ist derselbe höllische Geist, der in der Beamtenhochzeit seinen Ausdruck fand und den kleinsten demütig kriechenden Subalternbeamten, der nicht mehr nach unten drücken konnte, zum Tyrannen und Peiniger seiner Familie machte. Wir finden ihn wieder in den Schulen mit der Wirkung, daß sich schon die Kleinen wünschen, Lehrer zu werden, um tüchtig und ungestraft prügeln zu können.

Es ist derselbe höllische Geist, der in die Werkstätten, in die Fabriken, in die Kaufhäuser und Bureaus übertragen wurde. Verhältnismishandlungen. Unterdrückung. Und hier wieder dasselbe, das Trachten danach, nur ein wenig über den anderen stehen, um Demütigungen durch andere auf einen Schwächeren abzurufen. „Ich habe auch bis in die Nacht gearbeitet! Ich bin auch grün und blau geschlagen worden!“ Das soll die innere Rechtfertigung sein.

Die vollste Verkörperung dieses Geistes aber war der preussische Militarismus, von ihm strahlte er aus auf das ganze öffentliche und Familienleben. Er schuf fleißige menschliche Maschinen, er schuf ein diszipliniertes Heer, aber er mußte zugrunde gehen, weil er alle ethischen Werte verschüttete.

Wer diesen Ungeist wieder aufrichten will, wer das noch nicht kumme Volk wieder mit ihm versuchen will, der begeht ein Verbrechen an der Seele des deutschen Volkes. Und gegen dieses System müssen wir Tag und Nacht auf der Hut sein und ankämpfen.

Bruno Schönlank.

# Neu! WENESTI 3 SCHERIF

Herabgesetzte Preise für **Herren - Mäntel**

Auf die gleichermaßen gute Paßform wie Qualität erlaube ich mir besonders hinzuweisen!

**Herren - Winter - Ulster**  
geschmackv. Form u. Farben... jetzt 44.- 59.- 66.-

**Herren - Winter - Ulster**  
eleg. neuest. Mod. sehr schick jetzt 75.- 86.- 95.-

**Herren - Wint. - Paletots**  
I- u. II-reihig, marango u. schw. jetzt 42.- 59.- 75.-

**Jünglings - Ulster**  
jetzt 26.- 36.- 42.-

**Oswin Koutzky**  
Oranienstr. 166, nahe Oranienplatz

**Herren-, Damen- und Burschen-Bekleidung**

auf Teilzahlung

Ware kann bei genügendem Ausweis sofort mitgenommen werden

**Bekleidungshaus Kleingold**  
Weinbergsweg 26, 1. Etage  
3. Haus vom Rosenthaler Platz

**Möbel auf Kredit!**

Kleine Anzahlung! Kleine Abzahlung!

Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel

**Riesen-Auswahl**

**Landwehr**  
Müllerstraße 7, vorn 1 Treppe  
(am Weddingplatz)

Altes Spezialgeschäft in **Kamelhaar-Schlafkissen**, **Wolldecken**, **Strümpfen**, **Fries** in höchst. Zöggr.

**Gehärd Pflaume**  
Berlin SW, Friedrichstr. 205  
Edelzimmer

**2 Mark**

wöchentliche Teilzahlung liefert

**eleg. Herren-Garderobe fertig und nach Maß**

nur Qualitätsware in großer Auswahl

Garantie für tadellosen Sitz und Verarbeitung

**Maßschneiderei J. Kurzberg**  
Oranienstraße 160, I und Chausseestraße 1, I  
Eingang Elsässer Straße

**Dezimalwagen**

Tafelwag., Gewichte, Maßstäbe, Waagen, Uhren, etc.

Georg Wagner  
Köpenicker Str. 71  
Keine Schaufenster-Reklame, dafür wesentlich billiger Preise

**HOLZHAUSER**

von 500 Mk. an. Schuppen, Hallen, Gerägen etc. liefert preiswert kurzfristige Holzhausbau

Uttmann  
B 54, Lützowstraße 91/93  
Berlin NW 21

Ziehung 5. u. 6. Dezember in Berlin

**Köln Dombau-Geld-Lotterie**

4652 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtwert von 100 000 M.

60000 M. | 50000 M.

Lose = 3 M. (Porto u. Liste in allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen zu haben)

Deutsche Lotterie-Emissions-Gesellschaft m. b. H., Berlin C 19

**Berliner Elektriker-Genossenschaft**

angeschl. dem Verb. sozialer Baubetriebe  
Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88  
Fernsprecher: Norden 1193

Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen - Verkauf aller elektrischer Bedarfsartikel

Ausführung sämtl. Reparaturen  
Preiswerte, gediegene Arbeit

**Guter Schlaf** ist das beste Heilmittel.  
Metallbetten für Groß und Klein, mit oder ohne Zubehör, Salmatratz, an Private Bequeme Bedingungen Katalog 30A frei

**Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)**

**Garderobe auf Kredit**

für Herren u. Burschen

Kleine Anzahlung! Kleine Abzahlung!

**Riesen-Auswahl**

**Landwehr**  
Müllerstraße 7, vorn 1 Tr.  
am Weddingplatz.

**Leiterwagen**

u. alle ander. Transporteräte liefert billigst.

Georg Wagner  
Köpenicker Str. 71  
Keine Schaufenster-Reklame, dafür wesentlich billiger Preise

**Krause-Pianos zur Miete**  
Ansbacher Str. 1, 1. u. 2. Hof

